

Das Friedenshortwerk



Nr. 1/2010



Inhalt

3 Vorwort

5 Serie: »Mein Friedensshort«. Erinnerungen an eine Kindheit in Miechowitz

9 Ein riesengroßes »Puzzle« – unvollendet: Frühjahrskonvent der Schwesternschaft

12 2. Ökumenischer Kirchentag: Beim Friedensshort entstehen Hoffnungs-Sterne

14 Zum Leitwort des zweiten Ökumenischen Kirchentags: »Damit ihr Hoffnung habt«

16 Neues aus Alt Ruppin: Anlaufstelle für Betreutes Wohnen eröffnet – Neue Zimmer im Heidehaus fertig

17 Intensive Begleitung: Sr. Beate Böhnke seit rund vier Monaten in Indien

21 Bischof Jeevan R. Komanapalli berichtete der Schwesternschaft ...

22 »Dies und Das«: Kurz berichtet

29 Glückliche im neuen Zuhause: Außenwohngruppe in Berlin-Lichtenrade ist eingezogen

31 Monatsspruch April 2010

32 Im Ein-Klang mit der Stille – die »Erlebnisoase« des Tiele-Winckler-Hauses

34 Wechsel an der Spitze der Siegener Erziehungsberatungsstelle – »Bewährtes erhalten und neue Impulse setzen«

36 Serie: »Unsere Arbeitsfelder« – Soziale Gruppenarbeit an den offenen Ganztagsgrundschulen im Landkreis Altenkirchen

38 Gerhard Janke in einer Feierstunde verabschiedet – Mit dem »Goldenen Friedensshortstern« ausgezeichnet

42 Hedwig Kuhn-Staudenmaier neue Beratungsstellen-Leiterin – Zusätzliche Angebote angekündigt

43 Mit Kindern über Kinderrechte reden – Großgruppendifkussion im Projekt VisionN

46 Der Warteberg als »Starter-Berg«: Wie vor 100 Jahren die erste Kinderheimat des Friedenshortes entstand

50 Nachrufe

Osterfriede, Osterleben, Osterfreude, Osterkraft

*Alles hast du uns gegeben, Jesus Christus, unser Leben,
du bist's, der es wirkt und schafft!*

(Mutter Eva)



Liebe Freunde des Friedenshortes, liebe Leserinnen und Leser,

mit diesen Osterworten unserer Gründerin Mutter Eva von Tiele-Winckler grüßen wir Sie aufs allerherzlichste zur Osterzeit.

Die Passionszeit, die Karwoche, Stationen im Kirchenjahr, die uns darin in die Stille rufen und hin-

einversetzen wollen in ein Bedenken unseres Lebens mit dem Blick von Ostern her.

Die »Stille Woche«, so wurde die Zeit zwischen Palmsonntag und Karsamstag früher genannt. Im Friedenshort werden bis heute traditionell in diesen Tagen keine geschäftlichen Briefe verschickt und keine Verträge geschlossen. Hingegen wird in der Stille der täglichen Passionsandacht der Anspruch an ein Stille-Halten, ein innerliches Einhalten und Zurücknehmen hinter die Leidensgeschichte Jesu und das Leiden in unserer Welt bedacht. Zugegebenermaßen, es fällt schwer ein solches Stille-Halten durchzuhal-

ten. Gerade auch in einem diakonischen Werk wie dem Friedenshort, in dem vieles vom Umtriebigen des Alltäglichen lebt und bestimmt ist. Trotzdem sind und bleiben diese Tage Anspruch und Herausforderung im Nachhören auf jene Leidenstage der Passion Christi, die das ganze Geheimnis unseres Christ-seins letztlich in sich bergen. Weil es darüber Ostern wird. Über dieses Stille-Halten das Ostergeschehen neu erfassen, versuchen zu verstehen, was damals für heute für uns geschehen ist. Dass Ostern Friede und Leben, Freude und Kraft bedeutet und uns hernach wieder ins Leben katapultiert, das vom Ewigen her bestimmt sein wird. Welch ein Wunder! Sicherlich, manches liegt für uns dazwischen. Osterfriede, Osterleben, Osterfreude und Osterkraft sind nicht alltägliches Erleben. Vielleicht geht es Ihnen wie vielen unter uns: wir tun uns manchmal schwer mit unserem Leben. Krankheit, Depression oder Sorgen und Nöte, die uns umtreiben, sie lassen dabei den Blick auf Ostern und den Auferstandenen, das „Osterleben“ nicht so recht zu.



Wir sind zum Zeugnis für Ostern in dieser Welt berufen

Die eigene Passion verdeckt den Ostermorgen, den Auferstandenen, unter dem Schatten von Leid und eigenem Schmerz. Gerade in solchen Tagen ist es wichtig, dass uns das Wissen um das Ostergeschehen wieder neu ins Gedächtnis gerufen wird. Damit wir es dem Ostersieg Jesu Christi wieder neu zutrauen, dass ER unser Leben mit seiner Freude, seiner Kraft und seinem Frieden berührt und begabt. Damit Ostern – damit Auferstehung mitten im Leben – werden kann. Das heißt aber auch, dass wir durch den Auferstandenen Jesus Christus zum Zeugnis für Ostern in dieser Welt berufen sind. Dem Leben Zukunft! Nichts anderes meint unser Leitsatz im Friedensshort. Darum gilt das an all' den vielen Orten, an denen unsere Arbeit an Menschen in Not getan wird: Von Ostern her empfängt Diakonie, die tätige Hilfe Jesu Christi in seiner Welt ihre Kraft! Darum mag es ein guter Brauch sein, das Stille-Halten in diesen Tagen, damit Osterkraft unser Leben neu begaben kann.

Dass Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, von jener Osterkraft zur Hilfe bewegen ließen, davon zeugt Ihre Verbundenheit zu der Arbeit des Friedensshortwerkes auch mit Ihren Gaben, die Sie uns in Treue und Teilnahme an unserer diakonischen und missionarischen Aufgabe zukommen lassen. Besonders Erfreue-

liches gibt es aus unserer Sammlung für die durch das Beben in Haiti in Not geratenen Kinder zu berichten. Mitarbeitende aus allen Regionen haben hierzu zusammen mit dem Friedensshort 17000 Euro in das Haiti-Katastrophenhilfe-Programm des Diakonischen Werkes der EKD gespendet. Diese große Hilfe geht als Ostergabe in diesen Tagen an die Empfänger, um eine nachhaltige Hilfe für die Kinder in Haiti aufzubauen. Herzlichen Dank an alle Mitarbeitenden für diese große Mithilfe, dass dieses österliche Hoffnungszeichen auf den Weg gebracht werden konnte!

So wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser den Mut und die Muße zu solch einem Stille-Halten in österlichen Zeiten, damit der Auferstandene uns neu begaben kann aus seinem Osterleben mit neuen Kräften des Lebens, mit seiner Freude über seinen Ostersieg und stillem Frieden, der uns als seine Gemeinde durch sein Wort und seine Tat der Diakonie miteinander in Verbindung hält.

Mit herzlichen Ostergrüßen aus dem Friedensshort,
Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin

SERIE (4) »Mein Friedenshort«: Erinnerungen an eine Kindheit in Miechowitz

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herr Siebel, Tel. 0 27 34 / 494-102.



Marga Morgenroths erster Tag im Friedenshort, Sr. Annchen hält das wenige Tage alte Baby auf dem Arm

Marga Morgenroth ist sieben Tage alt, als sie am 21. August 1931 zum Friedenshort kommt. Und Friedenshort meint in diesem Fall den Ursprungsort und Ausgangspunkt des Werkes in Miechowitz/Oberschlesien. Geboren ist sie in Oppeln. Zwei Kinder des Ortes waren zuvor bereits aufgenommen worden. Den Säugling nimmt Sr. Anna Poralla unter ihre Fittiche, sie leitet als »Muttchen« die Wohngruppe »Mutters Freude«.

»Unsere Gruppe war mit acht oder neun Kindern die kleinste der vier Kinderfamilien in Miechowitz«, erinnert sich Marga Morgenroth. Der Friedenshort wird ihr Zuhause. Ein Zuhause, mit dem sie viele schöne und wertvolle Erinnerungen verbindet. Sie wird im Friedenshort eingeschult, Friedenshortschwestern sind bis zum 8. Schuljahr ihre Lehrerinnen. »Im Sommer gingen wir dann oft in den Schlosspark, dort war unsere »Waldschule«, erzählt Marga Morgenroth. Im nahe

gelegenen Teich lernen die Kinder schwimmen. Bei schönem Wetter nutzen sie nachmittags ihren großen Spielplatz, der vom Haus Friedenshort bis zum Schulgebäude und den Häusern für die Haustöchter und Jungschwestern reicht: »Wir waren manchmal dort mit bis zu 25 Kindern aus allen vier Familien.« Sonntagsmittags gibt es traditionell einen Waldspaziergang. Dabei lernen die Kinder ganz



Waldspaziergang zur Klara-Quelle 1937



nebenbei Naturkundliches, zum Beispiel welche Blätter zu welchen Bäumen gehören.

Eine andere Tradition im damaligen Friedenshort findet Marga Morgenroth rückblickend besonders wertvoll: »Jedes ältere Kind war für ein jüngeres Kind der Gruppe verantwortlich. Dazu gehörten zum Beispiel die Hilfe beim Waschen und Anziehen, die Kleidung in Ordnung zu halten und den Schulranzen für den Tag fertig zu machen.« Sie selbst hat diese Aufgabe für Ria Zickert übernommen, die im Alter von drei Wochen in den Friedenshort kommt. »Ria war mein Betreuungskind und diese ganz besondere, innere Verbindung ist bis heute stark und schön geblieben«, sagt Marga Morgenroth.



Sommer 1942, die 11-jährige Marga (re.) mit ihrem Schützling Ria (im Kinderbett)

Missions-Schwwestern brachten das Essen mit Stäbchen bei

Besonders in der Erinnerung haften geblieben sind auch die Kinderstunden in Mutter Evas »Häuschen«. Wenn die Missionsschwwestern auf Heimaturlaub sind, wird es immer sehr spannend. Staunenden Kinderaugen berichten die Schwestern allerlei Interessantes auf fernen Ländern – und manchmal bleibt es nicht nur beim reinen Berichten: »Sr. Lenchen Nolting hatte ich mit ihrer fröhlichen Art besonders gern. Sie brachte uns bei, mit Stäbchen zu essen und

Marga Morgenroth 2007 zu Besuch in Mieczowicz in »Mutter Evas Häuschen«. Hier in der Stube hat sie als Kind gegessen und den Berichten der Missions-schwwestern gelauscht.



aus Holzkrügen zu trinken, ohne diese mit dem Mund zu berühren.«

Zum Friedenshort gehören Lieder. Zweimal in der Woche haben die Kinder Gesangsstunde, regelmäßige Auftritte gibt es dann sonntags, wenn die Kinder auf der Empore des



Auf der Treppe vor der »Zionsstille« (1938) nach dem sonntäglichen Singen



Der erste Winter im Friedenshort 1931, die kleine Marga sitzt im rechten Schlitten: »Kurz nach dem Foto landete ich im Schnee, weil eines der Mädchen den Schlitten mit Schwung rückwärts zog.«

Hauses Zionsstille singen, während die Schwestern ihr Mittagessen einnehmen. »Die Lieder, die wir gelernt haben, gaben mir oft Kraft und Mut in meinem Leben«, betont die heute 78-Jährige. In einem Buch hat sie 120 Friedenshortlieder gesammelt und noch heute schreibt sie zum Beispiel bei Geburtstagsgrüßen gern einen Liedvers aus dem Buch dazu. Eindrücklich bleibt für sie auch immer die Weihnachtszeit, wenn alles geschmückt und vorbereitet wurde. »An eine besonders fröhliche Weihnachtsfeier erinnern sich manche noch heute«, so Marga Morgenroth. Denn als sie kräftig bei »Es ist ein Ros' entsprungen« einstimmt, gerät ein Vers bei ihr mit Blick auf Jesu Mutter Maria nicht ganz korrekt. »Marie, die Reine macht«, sang ich damals«, schmunzelt Marga Morgenroth. Die schöne, unbeschwerte Zeit endet 1945. Die Schwes-

tern müssen Miechowitz verlassen. Eine dreiwöchige Flucht bringt Marga Morgenroth und ihre Kinderfamilie zunächst nach Jena. Eine Zeit, in der sie Gottes Bewahrung besonders erlebt. Eigentlich ist eine Zwischenübernachtung in Dresden geplant. Aber am späten Abend kommt eine Mitschwester in Begleitung zweier Soldaten zu Sr. Annchen und fordert sie auf, mit den Kindern direkt mit zum Bahnhof zu kommen, es werde einen Bombenangriff geben: »Wir waren nur 15 Minuten mit dem Zug unterwegs als wir schon die Feuersäulen des Bombenangriffs über der Dresdner Neustadt sahen.«

Ausbildung als Haustochter

Eine Woche vor dem Weihnachtsfest 1946 zieht sie mit »Mutters Freude« in das Kloster Stift in Heiligengrabe



Blick in die Wohnstube der »Mutters-Freude-Familie« in Miechowitz



ein, der neuen Heimat der Schwestern im Osten Deutschlands. Sie wächst dort als junge Frau heran und macht eine Ausbildung als Haustochter. Drei jüngere Frauen, die später zu Diakonissen eingesegnet werden, durchlaufen zur gleichen Zeit die Ausbildung und so hat Marga Morgenroth zu Sr. Irmgard Arndt, Sr. Esther Schlapa und Sr. Edith Becker bis heute noch einen besonders guten Kontakt. Als die Bedingungen für die Betreuung von Heimkindern in der beginnenden DDR-Zeit immer schwieriger werden, kommt sie mit Unterstützung von Friedensshortpastor Walter Zilz nach Berlin. Zunächst lebt sie in Friedenau, später in einem Schwesternheim in Steglitz, wo sie im dazugehörigen Krankenhaus als Säuglingsschwester angelernt wird.

Ihr Sprachtalent lässt sie zudem vier Fremdsprachen lernen und als sie sich aufgrund einer Anzeige später als Reiseleiterin bewirbt, sollte das ihr Beruf für über 30 Jahre werden. Noch heute macht es ihr Freude, auf privater Basis kleinen Gruppen Berlin zu zeigen. Auch selbst ist sie noch gern unterwegs und besucht so oft es ihr möglich ist, den Friedensshort in Heiligengrabe und Freudenberg. Denn die Verbindung zum Friedensshort hat ihr Leben von Anfang an geprägt. »Ich nehme es als Geschenk Gottes an, bei »Muttchen« in der Mutters-Freude-Familie aufgewachsen zu sein«, sagt Marga Morgenroth. (hs)

Die stille Stunde

Klingt das nicht wie Musik aus der oberen Welt? Tausende von Menschen kennen keine stille Stunde. Ihr Leben ist ein ununterbrochener Strom von Unruhe, Arbeit, Hast, Sorge, Aufregung, Unterhaltung und Zerstreuung.

Sie werden niemals still. Selbst auf ihren Lagern finden sie keine Ruhe. Der Schlaf flieht; und wenn er wirklich auf sie niedersinkt, so setzen wirre, angstvolle Träume die Ruhelosigkeit des Tages fort auch im Dunkel der Nacht. Gottes Wort hat recht: »Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.« (Hiob 14, 1). Zum Stillewerden gehört Gnade.

Nur ein begnadigtes Herz kann mit Ps. 62,2 sagen:

»Meine Seele ist stille zu Gott.«

Von der inwendigen Unruhe, die unaufhaltsam in die äußere Rastlosigkeit hineintreibt, kann nur die heilige Unruhe der Buße befreien. Sie führt zum Kreuz der Versöhnung und in die geöffneten Vaterarme Gottes. Dort ist Frieden. Dort findet die gejagte Seele Ruhe.

Eva von Tiele-Winckler (aus »Die stille Stunde«)



© Foto: Adam Cathro (www.flickr.com)

Ein riesengroßes »Puzzle« – unvollendet: Frühjahrskonvent der Schwesternschaft

Tatsächlich: Es gab viele »Puzzlebilder« in den Tagen unseres inhaltsreichen Schwesternkonventes vom 24.–28.02.2010. Allein schon das »Schwestern-Puzzle« mit über 40 Schwestern aus Freudenberg und Heiligengrabe. Das war ein schöner Anblick im großen Festsaal des Mutterhaus: Jede ein Original aus verschiedenen Jahrgängen, meistens mit weißen Haaren – immer noch mit wachem Herzen! Und immer ist es ein fröhliches Wiedersehen, da es nicht viele Gelegenheiten gibt, in so großer Zahl zusammen zu sein.



Bibelarbeit in großer Runde im Festsaal

In alles sehr gut eingefügt unsere Referenten:

- Herr Pfr. Wagener mit tiefgründigen Bibelarbeiten
- Herr Hadem, ein Experte für Einblicke in die wirtschaftliche Situation der Gegenwart
- Herr Siebel, ein guter »Lehrmeister« für das Informationsangebot des Friedensshorts im Internet

■ Sr. Hanna, heimgekehrt aus dem Dienst in Armenien – sie weitete uns den Blick über unsere Grenzen hinaus mit bewegendem Bericht.

■ Sr. Erika Kesper nahm uns mit auf eine gut vorbereitete »Literarische Reise durch Brandenburg«

■ Sr. Brigitte Grundig berichtete von ihrer Sibirienreise mit dem Zug und dem Besuch ihrer Gemeinde

Alle gaben dem Gesamtbild eine besondere Note – Auch dies war ein »Puzzle« mit eindrucklichen Farb- und Formentupfern.



Konzentriert und aufmerksam wurden »Gottes helle und dunkle Seiten« betrachtet

Jeden Tag fanden wir uns vor einem symbolischen Blickpunkt in der Mitte unseres Kreises im Festsaal ein: Es war ein imitierter Berg mit einer großen, leuchtenden Kerze auf der Spitze, umgeben von lebendigem Grün. Wie ein Zeichen für Gott zog dieses helle Licht an. Am »Fuße des Ber-



ges« strahlten kleine Lichtchen zwischen leeren, schön geformten Krügen und anderen Zeichen aus unserem menschlichen Alltag. Beim Betrachten wirkte es wie ein leises Präludium zum großen Thema »Gottesbilder«. In den Bibelarbeiten begegneten wir den hellen und dunklen Seiten Gottes:

Die dunklen Seiten mit

- der Versuchung Abrahams, seinen Sohn Isaak zu opfern
- Jakobs Kampf mit Gott
- Passion und Kreuzigung

Die hellen Seiten mit

- Gott als Vater
- Gott als guter Hirte
- Gott als Schöpfer
- Gott als Beschützer
- Menschwerdung Gottes in Christus uvm.

Dieses wesentlichste größte »Puzzle« – ein Bild von Gott – das war das riesengroße Unvollendete.

Auf dieser Erde, mit unseren kleinen Köpfen und Herzen, lässt sich erahnen: Wir können es hier nie vollendet entdecken. Aber welches Gottesbild ist denn wirklich erlaubt? Die Bibel lockt zum Suchen und zum Zerstören falscher und einseitiger Vorstellungen von Gott. Ein Trost blieb hängen: Gott selbst spricht von sich in Form von Bildern. Wir nehmen sie mit auf die nächste Strecke des großen Entdeckens. Das ist ein eigenes, geistliches Abenteuer: Unvollendet – unwiderstehlich, spannend, bis in die Zukunft. Die fehlenden »Puzzleteile« liegen auf der Seite hinter unserer Grenze alle schon zum endlosen Staunen bereit. Vorfreude!



Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem referierte zur wirtschaftlichen Entwicklung des Friedenshortes

Die Wochenschluss-Feier des Heiligen Abendmahles und der Gottesdienst mit Herrn Pfr. Gronbach sind die letzten angelegten Puzzleteilchen, an die sich noch manche anschließen werden, die das Bild wertvoller gemacht haben. Helle Lichtpunkte in diesen Konventstagen waren auch: Die kleinen Gruppen in der Schwesterngemeinschaft zu



Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel erläuterte den Schwestern Aufbau und Inhalt des neuen Internetauftritts

den Konventsthemen oder auch der spontan zusammengestellte Diakonissenchor, der den Abendmahlsgottesdienst am Samstag und den sonntäglichen Gottesdienst musikalisch begleitete. Nicht zu vergessen die liebevolle Versorgung für Leib und Seele!

So bleiben wir dankbar verbunden – ein Teilchen am anderen – am meisten aber dem riesengroßen unvollendeten Puzzle« – Danke! – Für uns Schwestern waren es gesegnete Tage, wir freuen uns schon auf den Herbstkonvent in Heiligengrabe.

Sr. Brigitte Grundig, Sr. Erika Mayr



Die Auferstehung Christi macht offenbar,
dass wir Zukunft haben.
Leiden und Tod verlieren dadurch nichts
von ihrer Bitterkeit, aber sie erscheinen
in einem neuen Licht.

Dietrich Bonhoeffer

Foto: W. van der Kallen, image 1/2010



2. Ökumenischer Kirchentag: Beim Friedensshort entstehen Hoffnungs-Sterne

Damit ihr Hoffnung habt.
 **2. Ökumenischer Kirchentag**
 München 12.–16. Mai 2010

*Denn ihr wisst,
 dass ihr nicht mit vergänglichem
 Silber oder Gold erlöst seid,
 sondern mit dem teuren Blut Christi
 als eines unschuldigen und
 unbefleckten Lammes.*

*Er ist zwar zuvor ausersehen,
 ehe der Welt Grund gelegt wurde,
 aber offenbart am Ende der Zeiten
 um eurerwillen, die ihr durch
 ihn glaubt an Gott,
 der ihn auferweckt hat von den Toten
 und ihm die Herrlichkeit gegeben,
 damit ihr Glauben und Hoffnung
 zu Gott habt.*

(aus: 1. Petrus 1,18–21)

»Damit Ihr Hoffnung habt« – das Leitwort des 2. Ökumenischen Kirchentags greift die Stiftung Diakonienhaus Friedensshort mit ihrem Präsentationsstand auf. Nach der Teilnahme an verschiedenen Evangelischen Kirchentagen sowie dem 1. Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin, wird der Friedensshort nun zum fünften Mal bei einem Kirchentag vertreten sein. Plattform hierfür bildet die so genannte »Agora« in den Messe-Hallen München. Hier präsentieren sich fast 1.000 kirchliche und soziale Einrichtungen, Gruppen, Organisationen und Werke.

Aufgrund der positiven Erfahrungen aus der Vergangenheit, wird es am Friedensshort-Stand wieder die Möglichkeit geben, kreativ zu werden. Die Kirchentagsbesucher sind eingeladen, Zeichen und Botschaften der Hoffnung zu gestalten und zu formulieren. Die Idee:

Die Kirchentagsbesucher falten aus quadratischem Origami-Papier einen dreidimensionalen Hoffnungs-Stern. Das Papier steht in verschiedenen Größen und Farben zur Verfügung. Dieser Stern – der zudem als optische Verbindung zum Friedensshort-Logo betrachtet werden kann – wird zuvor mit Hoffnungsbotschaften beschriftet. Diese Botschaften können allgemein formuliert oder direkt an eine bestimmte Person gerichtet sein. Die Botschaften werden mit Tusche und Feder sorgsam aufgeschrieben. Die Besucher sind eingeladen, unter Anleitung eine Kunschrift einzuüben. Die Sterne mit den Botschaften können auf Wunsch an einen bestimmten Empfänger verschickt werden! So gehen vom Friedensshort-Stand tatsächlich Hoffnungsbotschaften aus. Hierzu gibt es am Stand vorbereitete, freigemachte und besonders gestaltete Umschläge.

Die Idee für die Kreativaktion wurde von der Berliner

Künstlerin Kitty Kahane zusammen mit Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel und Pfr. Christian Wagener (Ref. für Seelsorge und Fortbildung) entwickelt. Frau Kahane, die Schöpferin des Friedensshort-Logos, wird zusammen mit ihrem Ehemann und dem Kirchentagsteam die Besucher bei der Kreativ-Aktion anleiten und begleiten. Zum Hingucker im besten Wortsinn soll auch der Frie-

densshort-Messestand als solcher werden, denn aus der reinen Standfläche entsteht eine Kommunikationsfläche. Die Füllwände des Messe-Stands werden grafisch und inhaltlich nicht nur auf die Aktion hinweisen, sondern auch Plattform der Selbstdarstellung sein. Wer dies alles vor Ort sehen und erleben möchte, findet den Friedensshort-Stand in der Messe-Halle 5, Stand-Nr. B 24. (hs)



Am Rande der Jubiläumsfeier der Einrichtung Hellersdorf des Tiele-Winckler-Hauses, wurde im letzten Jahr die gemeinsame Kirchentags-Aktion mit der Berliner Künstlerin Kitty Kahane in die Wege geleitet. Hier im Gespräch mit Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach und Elvira Schöning (mitte), stellv. Einrichtungsleitung Tiele-Winckler-Haus GmbH.



Beim Vorbereitungstag des Teams am 9. März wurde unter anderem das Falten der Sterne erprobt



Zum Leitwort des zweiten Ökumenischen Kirchentags »Damit ihr Hoffnung habt«

Das Plakat, das zum 2. Ökumenischen Kirchentag nach München einlädt, weckt hohe Erwartungen: *Lasst uns übers Wasser gehen!*

Ist das nicht die Botschaft, die die beiden Mädchen für uns haben? Wir merken ihnen an, dass sie sich auf ungewohntem Terrain bewegen, aber sehen auch, wie spielerisch leicht sie vorwärts kommen.

Sie eifern Jesus nach, der nach dem Bericht des Matthäusevangeliums (Mt 14,22–33) einmal den Seeweg zu seinen Jüngern wählte – zu Fuß. Der erste Versuch, es ihm nachzumachen, ist kläglich gescheitert. Petrus wollte Jesus entgegengehen, aber er ging auf der Stelle unter. Jesus hielt ihn fest und tadelte ihn: ob seines Kleinglaubens, seines Kleinmuts. Die Mädchen auf dem Plakat sind da schon weiter, vertrauen darauf, dass der Glaube trägt – auch übers Wasser. Glauben Sie es auch? Oder gehen Sie davon aus, dass hier in die Trickkiste der Fotomontage gegriffen worden ist?

Ob dieses Plakat viele Menschen nach München lockt, auch Ältere? Menschen werden mit den Jahren bescheidener, was ihre Erwartungen angeht, sind oft schon zufrieden, wenn es morgen nicht schlechter geht als heute. Reicht es nicht, wenn wir uns über Wasser halten? Wie viel Resignation und Mutlosigkeit zeigt sich in einer solchen Lebenshaltung. Die Mädchen auf dem Plakat sind sichtlich nicht gewillt, sich ihren guten Mut und ihre Lebensfreude nehmen zu lassen.



Der Kirchentag will ein Hoffnungszeichen setzen

»Damit ihr Hoffnung habt«, lautet das Leitwort des 2. Ökumenischen Kirchentags. Die Worte sind dem 1. Petrusbrief entnommen (1. Petrus 1,21), ein Hoffnungsbrief an Menschen in bedrängter Situation. Der Kirchentag will in unserer Zeit ein Hoffnungszeichen setzen. Gewiss, bis jetzt sind wir in unserem Land noch vergleichsweise glimpflich durch die Finanz- und Wirtschaftskrise gekommen. Es gibt sogar hier und da wieder Lichtblicke. Immer wieder hören wir ermutigende Kennzahlen, die die Zukunft nicht mehr gar so desaströs erscheinen lassen wie noch vor kurzem. Doch eine allgemeine Entwarnung gibt es nicht. Zu viele Menschen sind ohne Arbeit oder von Armut bedroht. Die angespannte Haushaltslage in den Kommunen gibt Anlass zur Sorge, zeitigt sie doch Konsequenzen für die soziale Arbeit in den Gemeinden. Inwieweit werden zukünftig diakonische Einrichtungen Hilfen für Menschen erbringen können, die der Unterstützung bedürfen? Inwieweit wird der Friedenshort – wie bisher – Kindern und Jugendlichen Hoffnung zum Leben und Mut zur Zukunft geben können?

»Wir blicken vorsichtig optimistisch in die Zukunft.« Das ist eine zur Zeit sehr beliebte Redewendung. Wer sich ihrer bedient, hält sich alle Optionen offen. Er schenkt einen Hoffnungsschimmer und distanziert sich damit deutlich von den Schwarzsehern. Aber er behält sich auch die eindringliche Mahnung vor: *Spannt die Erwartungen nicht zu*

weit! Bleibt bitte auf dem Teppich! Versucht nicht, übers Wasser zu gehen!

Die Kirchentagslosung ist da wesentlich unbescheidener. Wir sollen nicht die Zeichen der Zeit verkennen und uns auch nicht die gegenwärtige Situation leicht und schön reden. Aber wir dürfen bei aller Sorge die Gegenwart und vor allem die Zukunft Gottes im Blick behalten, der seinen Sohn sandte, damit wir eine bleibende Hoffnung hätten in allen bewegten, wenn nicht gar stürmischen Zeiten. Statt nur ängstlich darauf zu warten, dass alle düsteren Prognosen sich bewahrheiten und uns das Wasser tatsächlich bis zum Hals steht, dürfen wir der Einladung der beiden Mädchen folgen: *»Lasst uns übers Wasser gehen!«*. Also: Keine falsche Bescheidenheit mehr im Glauben! Nie wieder kleine Brötchen der Hoffnung backen! Wenn es sein muss, geht's auch zu Fuß über den Seeweg der Zukunft entgegen, die Gott für uns bereit hält.

Sie bleiben skeptisch, sehen eine düstere Zeit auf uns zukommen? Dann lassen Sie sich erst recht einladen zum 2. Ökumenischen Kirchentag vom 12.–16. Mai nach München, damit wir uns gemeinsam anstecken lassen von dem Mut der beiden Mädchen auf dem Plakat und damit wir die Zuversicht wieder finden, mit der Eva von Tiele-Winckler ihr Werk in schwieriger Zeit begann. Ihr Wahlspruch war auch kein Wort für Skeptiker, sondern eines, das Gott alles zutraut: *»Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt«* (Mk 9,23).

Pfr. Christian Wagener



Neues aus Alt Ruppin:

Anlaufstelle für Betreutes Wohnen eröffnet – Neue Zimmer im Heidehaus fertig

Nachdem die Wohngruppe in Alt Ruppin im letzten Jahr einen Namen (Hagebutten) bekommen hat, wir das 200-Jahr-Fest der Stadt Alt Ruppin gefeiert haben und die Fassade des Wohnhauses nun neu gestaltet ist, freuen wir uns, weitere Neuigkeiten aus der Behindertenhilfe berichten zu können.

Im Oktober wurde ein Büro für die Betreuung der Klienten im ambulant betreuten Wohnen eröffnet. Regelmäßig finden dort Beratungsgespräche statt zudem bietet sich die Möglichkeit, in einer Gruppe ungezwungen zusammen zu sein. Gerade letzteres war uns wichtig, da es viele Themen und Probleme gibt, die alle Klienten betreffen und in einer kleinen Gruppe sehr gut gemeinsam bearbeitet werden können. Das Büro wird auch von unseren Kollegen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort im Rahmen unseres Familienprojektes (Betreuung von Erziehenden mit einer geistigen Behinderung) genutzt. Daher ist das neue Büro eine große Bereicherung für Klienten und Mitarbeitende. Und natürlich wird unsere Arbeit in der Stadt Alt Ruppin damit noch deutlicher.

Rechtzeitig vor Weihnachten wurde die Sanierung des Anbaues Heidehaus fertig gestellt. Hier sind auf zwei Stockwerken acht neue Bewohnerzimmer entstanden. Beide Etagen verfügen über einen Wohn-/Küchenbereich sowie

entsprechende Sanitäreinrichtungen. Im Erdgeschoss haben wir ein Zimmer und einen Sanitärbereich barrierefrei vorbereitet, die Wohnung kann somit durch Rollstuhlfahrer genutzt werden. Bei der Sanierung haben wir auch darauf geachtet, dass die Menschen die bei uns leben, ein großes Interesse an der Nutzung moderner Medien haben. Daher befindet sich in jedem Zimmer neben einem Telefon- auch ein Internetanschluss.



Auch die Mitarbeitenden freuen sich über das neue Büro, hier eine Team-Besprechung

Zunächst werden in diese Räumen aber die bisherigen »Hagebutten« einziehen. So wird das Haupthaus frei, welches innen ebenfalls der Sanierung bedarf. So schön wie die Fassade nun ist, soll es bis zum Sommer auch innen sein. Alle Bewohnerzimmer, Sanitärbereiche und Gemeinschaftsräume werden in diese Sanierungsmaßnahme einbezogen.

Stephan Drüen, Leitung Behindertenhilfe Heiligengrabe

Intensive Begleitung: Sr. Beate Böhnke seit rund vier Monaten in Indien



Sr. Beate mit Kindern und Mitarbeitenden vor der Baustelle der neuen Sonderschule



Friedensshortschwester Beate Böhnke ist seit Ende November 2009 in Indien, um die Mitarbeitenden unseres Partners »Emmanuel Ministries« im sozial-missionarischen Projekt »Shanti« zu unterstützen und anzuleiten. Für »Das Friedensshortwerk« berichtet sie direkt aus Indien.

Den Einstieg in meine Arbeit hat mir Frau Scherer sehr erleichtert, da sie mir alle Mitarbeitenden vorstellen konnte und ich zudem erfuhr, wie sie arbeiten und auf welche Besonderheiten zu achten sind. Es ist sehr deutlich, wie motivierend und fördernd sie auf die Mitarbeitenden wirkt, wie sie alle mit hinein nimmt in das, was sie vermitteln möchte und vor allem wie praxisnah sie dies tut. Zu beobachten war dies für mich in einem einwöchigen Seminar, an dem Mitarbeitende aus den Sonderschulklassen und den Heimen teilnahmen. Und so war es nach ihrer Abreise im Dezember eine erste Aufgabe für mich, die Umsetzung



Die Baustelle der Sonderschule mitte Februar

von Seminar-Inhalten zu begleiten und neue Aufgaben zu erkennen. Ich entschloss mich, dies in Form von Hospitationen bei jedem einzelnen Mitarbeitenden zu tun. Jede Hospitation wurde in einer intensiven Besprechung erörtert. Diese Phase habe ich dann einige Tage vor Weihnachten abgeschlossen.

Um bessere Mobilität zu erhalten, stellte mir Bischof Jeevan ein altes Auto zur Verfügung. Das Fahren im Linksverkehr ohne – nach meinem Empfinden – wirkliche Verkehrsregeln war ziemlich gewöhnungsbedürftig, aber mittlerweile weiß ich kaum noch, wie man eigentlich »sonst« in Deutschland Auto fährt. Ich freute mich, Bischof Jeevan bei etlichen Weihnachtsfeiern in den umliegenden Gemeinden begleiten zu können sowie die Weihnachtsfeiern in den verschiedenen Einrichtungen mit vorzubereiten. Diese so anderen, sehr schlichten Feiern zeigten mir auch die Art der Spiritualität. Besonders beeindruckt haben mich die Besuche in den kleinen Gemeinden, wo der Teppich im Altarraum aus alten Plastikzuckersäcken besteht, der Weihnachtsschmuck aus einigen von den Gemeindegliedern mitgebrachten kleinen Kerzen – aber das sieht man sehr schnell nicht mehr, wenn die innigen Lieder und Gebete, die große Aufmerksamkeit und das Verlangen nach dem Wort Gottes einen in den Bann ziehen.

Ein besonderes Ereignis Mitte Januar war der dreitägige Besuch des Künstlers Stanley Suresh aus Hyderabad, den ich seit vielen Jahren kenne. Er sprach mit den Studierenden und Lehrern und malte mit den Kindern der unterschiedlichen Jahrgangsstufen, gab Interviews und stimulierte die Teilnehmenden in mancherlei Richtung. Daran schloss sich – ebenfalls für drei Tage – die große Kirchenkonferenz an, die es für rund 600 Pastoren und 2000

Gläubige zu organisieren galt! Zu Gast waren auch Vorstandsmitglieder von »Kinderheime Nethanja« aus Deutschland.

Vor- und Nachbereitung von Unterrichtseinheiten

Ende Januar habe ich mit Fort- und Weiterbildungen für die Mitarbeitenden der Sonderschulklassen begonnen. Wir treffen uns 3-mal wöchentlich. Da manche nur sehr geringe Englisch-Kenntnisse haben bedarf es einiger Anstrengung und Fantasie ihnen zu vermitteln, was ich möchte. Im Wesentlichen bereiten wir gemeinsam Unterrichtseinheiten

vor, die dann von den Mitarbeitenden weitgehend selbstständig gehalten werden. Ich beobachte den Verlauf und wir besprechen diese Stunden dann im Nachhinein. Zu vermitteln, dass es einer Verbindung von menschlicher Zuwendung, sachlicher Besonnenheit und fortwährender Aneignung und Anwendung von Fachkenntnissen bedarf ist nicht einfach und erfordert viel Geduld.

Eine noch zu leistende, wesentliche Aufgabe für die Einrichtung in Tamaram insgesamt wird sein, ein Handlungskonzept zu entwickeln. Zu überlegen ist, was die Praxis bestimmt, wie sie definiert wird und wie die Zusammenhänge bzw. das Wechselspiel zwischen Kirche, schulischer und sozialer Arbeit, zwischen Einrichtung und Gemein-



Sr. Beate im Kunstunterricht



Interessiert verfolgen die Mädchen die Pflanzanleitungen



Physiotherapie ist zu einem wichtigen Baustein innerhalb der Behindertenhilfe in Tamaram geworden, dieser Bereich wurde auch personell verstärkt

wesen, zwischen Pragmatik und Methodik auszugestalten sind. Zur Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen gehört zudem, dass ihre Interessen, ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach Anerkennung, nach Interaktion und Kommunikation berücksichtigt werden.

Sr. Beate Böhnke



© Foto: Ben (www.flickr.com)

Anbetung, Dank und Lobpreis...

... sollten größten Raum in der stillen Stunde finden. Die Herrlichkeit Gottes, des Vaters in seiner Schöpfung, in seinem gnadenreichen Walten und in den Gaben seiner Liebe, vor allem aber in seiner Größe, Herrlichkeit und göttlichen Majestät, sollte Gegenstand unserer Betrachtung und unseres Lobpreises sein. Die Gabe des Vaters im Sohn, das ganze Werk der Versöhnung und Erlösung und die Sendung des Heiligen Geistes geben endlosen Stoff zu anbetendem Dank.

Eva von Tiele-Winckler (aus »Die stille Stunde«)



Bischof Jeevan R. Komanapalli berichtete der Schwesternschaft...



*Bischof Jeevan mit dem Friedenshort-Vorstand – Oberin Sr. Christine Killies, Pfr. Leonhard Gronbach –
sowie Helena Scherer, Regionalleitung Tiele-Winckler-Haus GmbH*

... in Freudenberg über seine Arbeit. Einen Deutschland-Besuch nutzte der Einrichtungsleiter unseres Projekt-Partners »Emmanuel Ministries« Ende Februar zudem, den Schwestern die herzlichsten Grüße aller Mitarbeitenden aus Tamaram zu übermitteln und für alle Begleitung herzlich zu danken. Bischof Jeevan erläuterte auch den Stand beim Bau der Sonderschule. Mit Freude konnte er berichten, dass die staatliche Anerkennung für diese Schule vorliegt, was ihm nun zur nötigen Planungssicherheit verhilft. (hs)



»Dies und Das«: Kurz berichtet

Reinhard Wüst Vorsitzender des neuen Fachverbands

Freudenberg/Düsseldorf. Der neu gegründete »Evangelische Fachverband für Erzieherische Hilfen Rheinland-Westfalen-Lippe« hat am 1. Januar 2010 seine Arbeit aufgenommen. Vorsitzender ist Reinhard Wüst, Regionalleiter der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort (Region West). Wüst war zuvor bereits Vorsitzender des Fachverbands auf Ebene des Diakonischen Werks Westfalen. Durch den Zusammenschluss mehrerer Diakonischen Werke zur Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe hatten

sich auch einzelne regionale Fachverbände aufgelöst und waren fusioniert. Im »Evangelischen Fachverband für Erzieherische Hilfen Rheinland-Westfalen-Lippe« haben sich 146 Träger zusammengeschlossen, die über 6500 Mitarbeitende beschäftigen. Damit ist der größte regionale Interessenverband seiner Art in Deutschland entstanden. Aufgaben des Verbandes sind unter anderem, seine Mitglieder in Fachfragen zu beraten, Tagungen und Fortbildungen zu organisieren sowie Grundsatzpositionen zu formulieren. (hs)

Cordula Bächle-Walter hat Distriktleitung übernommen

Hohenlohekreis. Frau Cordula Bächle-Walter hat die Distriktleitung der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Region Süd für den Hohenlohekreis übernommen. Sie folgt damit auf Hedwig Kuhn-Staudenmaier, die als Leiterin in die Erziehungsberatungs- sowie die Suchtberatungsstelle gewechselt ist (siehe gesonderter Bericht in diesem Heft). Frau Bächle-Walter ist Diplom-Sozialpädago-



gin und zudem Zusatzqualifiziert als systemische Familientherapeutin und arbeitet seit dem 01.11.1992 für die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH. Sie war bis Oktober 2000 mit der Gruppenleitung zunächst einer Innenwohngruppe und anschließend einer Dezentralen Wohngruppe betraut und wechselte danach in das Aufgabengebiet des Fachdienstes.

Jürgen Grajer, Regionalleitung Region Süd

40 Jahre im Dienst des Friedenshortes

Heiligengrabe. Im November 2009 konnte Wolfgang Buschbeck, Mitarbeiter im Technischen Dienst, auf 40 Jahre Dienstzeit für den Friedenshort zurückblicken. Im Rahmen der Mitarbeiterweihnachtsfeier der Einrichtung Heiligengrabe im Dezember wurde dieses Jubiläum entsprechend gewürdigt, verbunden mit dem Dank für seine Einsatzbereitschaft, auf die sich Mitarbeitende und Schwesternschaft stets verlassen können. Wolfgang Buschbeck begann seine Tätigkeit im November 1969 als Handwerker. Zu seinen Aufgaben gehörten unter anderem Maurerarbeiten (zum Beispiel für Haus »Gartenhaus« und das Verwaltungsgebäude) oder auch Heizarbeiten im zentralen Kohleheizkraftwerk. Rund 15 Tonnen Kohle galt es am Tag zu bewegen, dazu das Entsorgen von Asche und Schlacke. Und auch sonst fielen noch etliche weitere Arbeiten für ihn an. Zum Team gehörten seinerzeit 20 Mitarbeitende.

Mit Einsatzwillen und Ideenreichtum steht er auch heute dem Friedenshort zur Verfügung – sei es in der Dienstzeit (insbesondere für Maurer- und Malerarbeiten, Garten und Wegepflege) oder nach Dienstschluss. Dann gehören zum



Wolfgang Buschbeck im Einsatz

Beispiel Fotografieren und Erstellen von Jahresrückblicken, die Mithilfe bei der Ausrichtung von Feierlichkeiten und der Einsatz als Bläser im Posaunenchor zu seinen gerne wahrgenommenen Aufgaben. Im November 2011 geht Herr Buschbeck in seinen verdienten Ruhestand.

Dr. Volker Bärthel, Diakonische Hausleitung
Heiligengrabe



Gemeinsame Tage auf der winterlichen Insel Juist

Juist. Seit einigen Jahren treffen sich die aktiven Schwestern (unter 65 Jahren), um einige Tage gemeinsam zu verbringen. Die Orte der gemeinsamen Zeit wechseln, in diesem Jahr war unser Haus »Mutter Eva« das Ziel. Wir hatten ausgefüllte Tage. Sie standen unter dem Wort der Friedenshortlosung für 2010 aus dem Psalm 89,14 »Herr, du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte.« Gemeinsam machten wir uns Gedanken über den Psalm 89. Herr Peters, Küster der örtlichen Kirchengemeinde, hielt uns einen Vortrag über die Bibelfliesen. Es war für uns sehr interessant und neu, was wir über die Entstehung und Verbreitung der Bibelfliesen hörten und sahen, bis hin zum Erscheinen der ersten Fliesenbibel. Wir konnten die Fliesenbibel betrachten und auch originale Fliesen. Es war eine Stunde, die viel zu schnell verging.

Dann stand schon Carl Haxsen, Kantor und Diakon der Insel vor der Tür, um mit uns zu singen, denn wir sollten am Sonntag im Gottesdienst den Chor ergänzen. Auch diese Stunde verging wie im Fluge, das gemeinsame Singen unter fachkundiger Anleitung gefiel uns sehr.

Die herrliche Winterlandschaft nutzten wir für Strandspaziergänge und genossen die Stimmung am Meer bei Minustemperaturen und gefrorenem Watt. Ein weiterer Höhepunkt war die winterliche Kutschfahrt zur Bill. In dicke Decken gehüllt ging es über die Insel. Trotz der Kälte hatten wir viel Freude an dieser gemeinsamen Ausfahrt. So verging die Zeit wie im Fluge, die Abfahrt nahte – aber wir waren uns nicht sicher, ob die Fähre fuhr, denn der Hafen



Mit dem Kantor wurden Lieder eingeübt, um im sonntäglichen Gottesdienst den Chor der Kirchengemeinde zu ergänzen



Warm eingepackt, wird die winterliche Insel erwandert.

war zugefroren! Mit leichter Verspätung schob sie sich dann doch durch das Eis und so konnten wir die Rückreise antreten. In Norddeich trennten sich wieder die Wege, ein Auto fuhr nach Freudenberg, das andere nach Heiligengrabe, aber trotzdem denken wir gern an diese gemeinsamen Tage.

Sr. Renate Hoffmann

Kinder und Jugendliche fasziniert vom Theaterstück »Tintenblut«

Uslar. Im Rahmen der Aktion »Klassenkasse« profitierte jetzt die SGA Uslar/Wiensen von 25 Freikarten für das Theaterstück »Tintenblut« am »Deutschen Theater« Göttingen. Die Kinder und Jugendlichen waren alle sehr aufgeregt und gespannt darauf, was sie wohl erwarten würde. Da Viele aus dem ländlichen Raum stammen und das nächste Theater über 40 Kilometer entfernt ist, war es für die meisten Kinder und Jugendlichen ihre Theater-Premiere. Schon der Theatersaal und das dreimalige Läuten ließen die Spannung steigen. Fasziniert verfolgten alle das Stück und blieben dabei rund zwei Stunden still und konzentriert sitzen – keine Selbstverständlichkeit, da etliche aus der Gruppe unter ADHS leiden. Als Bonus schloss sich nach dem Stück eine Führung hinter die Kulissen an. Und alle durften auch selbst auf »die Bretter, die die Welt bedeuten« und sich als Schauspieler fühlen. Der Theaterfundus, die Näherei und die Werkstätten waren weitere Stationen der Führung. Alles in allem war es ein sehr schöner Tag, mit vielen neuen Erfahrungen für die Kinder und Jugendlichen.



Die Kinder und Jugendlichen waren vom Theater und der Führung fasziniert

Wir hoffen, auch in Zukunft noch mehr solcher Aktionen starten zu können, um unseren Kindern und Jugendlichen ein Stück »Kultur« auf ihrem Lebensweg mitzugeben. Herzlichen Dank im Namen aller Kinder und Betreuer beim Team des Deutschen Theaters für den schönen Tag.

Team der SGA Uslar/Wiensen

Wechsel an der Spitze des Kuratoriums

Freudenberg. In der letzten Kuratoriumssitzung der Stiftung Diakonissenhaus Friedensshort im Jahr 2009 ist Pfr. Markus Holmer (Klaber/Serrahn) zum neuen Vorsitzenden gewählt worden. Der 51-Jährige gehört schon seit längerem dem Kuratorium an und war zuletzt stellvertretender Vorsitzender. Zu Pfr. Holmers Stellvertreter wurde



Rechtsanwalt Heinrich Hubbert jun. aus Freudenberg gewählt.

Zudem verabschiedete das Kuratorium Landeskirchenrat i.R. Siegfried W. Grünhaupt als Vorsitzenden. Der Biele-



Oberin Sr. Christine Killies zeichnete Herrn Grünhaupt mit dem »Goldenen Friedenshortstern« aus

felder gehörte dem Kuratorium rund 28 Jahre an – davon die letzten sechs Jahre als Vorsitzender – und hatte nun die satzungsgemäße Altersgrenze erreicht. Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe und Vorsitzender des Vorstands, dankte ihm für die treue Begleitung des Friedenshortes in Rat und Tat. Grünhaupt dankte für die gute Ge-



Kuratorium und Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort (2.v.r. Pfr. Markus Holmer)

meinschaft, die im Gremium selbst, aber auch in der Zusammenarbeit mit dem Vorstand gepflegt worden sei. Als Zeichen besonderer Anerkennung verlieh ihm Oberin Sr. Christine Killies den »Goldenen Friedenshortstern mit Stein«, eine nur selten vergebene Auszeichnung im Friedenshort. (hs)

Ein Abstecher in die »7. Eiszeit«

Heiligengrabe. Mitte Dezember fiel mir ein Prospekt des »Erlebnis-Dorfs« Rövershagen in die Hände. Dort entdeckte ich die Vorankündigung der »7. Eiszeit«. Gemeint war eine Eisskulpturenausstellung, die nun im 7. Jahr stattfand und als die größte ihrer Art in Deutschland angekün-

digst wurde. Neugierig geworden, plante ich eine Fahrt mit unserer Schwesternschaft und noch weiteren Interessierten. Die Ausstellungen stehen immer unter einem Thema, in diesem Jahr war es das Thema » Dschungel«. Zwar fehlte die normalerweise damit verbundene Wärme – die Halle war aus gegebenem Anlass auf – 7°C heruntergekühlt – doch die ganze Atmosphäre war echt: wir hörten die Geräusche des Dschungels und sahen die Tiere und



Die Schwestern waren vom »Eiszeit-Dschungel« begeistert

Menschengruppen in Lebensgröße. Man kann gar nicht alles einzeln aufzählen, es war einfach beeindruckend wie ausdrucksstark und echt alles aussah. Internationale Künstler aus 16 Ländern haben diese herrliche Ausstellung aus über tausend Eisblöcken angefertigt. Ein Mitarbeiter dieser Halle berichtete uns von dieser Arbeit und wies uns auf Dinge hin, die wir sonst vielleicht gar nicht entdeckt

hätten. Obwohl wir in diesem Jahr vor unserer Haustür genug Eis und Schnee hatten, war es ein sehr lohnender, kleiner Ausflug in die »Eiszeit«!

Sr. Renate Hoffmann

Mit einer wundersamen, blauen Kugel Kinderherzen erobert

Tostedt/Winsen. Alljährlich findet die Weihnachtsfeier der Mitarbeitenden der Hamburger Staatsoper im Rahmen eines Weihnachtsmärchens im großen Saal statt. Die Mitarbeitenden und ihre Angehörigen füllen aber nur das Parkett des Hauses, so dass die Staatsoper als schöne Idee soziale Einrichtungen in den Rang und die Logen einlädt, um diesen in der Vorweihnachtszeit Freude zu bereiten. Gern nahmen wir daher die Anfrage der Staatsoper an und bekamen 57 (!) Logenkarten für Kinder und Jugendliche unserer heilpädagogischen Tagesgruppen sowie der Wochengruppe Welle.

Für fast alle Kinder, die sich mit Ihren Betreuern zwei Wochen vor Weihnachten auf den Weg nach Hamburg machten, ist es das erste Mal. Das erste Mal in der Oper, ein Theaterstück sehen, in einer Loge sitzen. Aufregung, Staunen – ist keiner im Getriebe verloren gegangen? Und endlich klingelt es zum dritten Mal und die Lichter auf der Bühne gehen an. Gespannt sitzen wir auf unseren Stühlen, recken die Köpfe und tauchen ab in eine magische Welt. Das Sorbische Nationalensemble ist zu Gast in der Hamburger Staatsoper und zeigt eine romantische Geschichte voller Geheimnisse, die zur Weihnachtszeit in der Lausitz spielt. Die Kinder Benno und Maria haben ihren geheim-



Aufregung und Vorfreude herrschten, bevor es in den großen Saal ging

nisvollen Patenonkel Dr. Hertling zu Besuch, von dessen wundersamer, blauer Kugel Benno fasziniert ist. Als er sich diese verbotenerweise aneignet, erweckt er die Elemente zum Leben! Ein Wassermann und Nixen tauchen auf, eine spannende Geschichte entwickelt sich, bis der Onkel schließlich die Elemente wieder besänftigt. Mucksmäuschenstill verfolgten die Kinder das Geschehen und belohnten das Ensemble mit kräftigem Applaus. Die

Begeisterung zeigten auch die Reaktionen danach: »Das war echt schön«, freute sich der kleine Bastian. »Wann gehen wir das nächste Mal ins Theater?«, fragte Marlene beeindruckt. »Daumen nach oben«, meinte Felix treffend.

Claudia Bretschneider und Frank Schirmer,
Heilpädagogische Tagesgruppe Winsen/Luhe

Glücklich im neuen Zuhause: Außenwohngruppe in Berlin-Lichtenrade ist eingezogen

Ende November letzten Jahres war es soweit: die schon länger geplante Außenwohngruppe Mozartstr. 25 konnte in ihr frisch umgebautes Haus einziehen. Besonders aufregend gestaltete sich das Leben der zukünftigen AWG-Bewohner, als sie von ihrem Glück erfuhren. Um eine zu lange Zeit des Wartens zu vermeiden, wurde im Rahmen einer Bewohnerversammlung erst kurz vor dem Einzug allen Bewohnerinnen und Bewohnern die Neuigkeit mitgeteilt.



Die AWGler sind froh über ihr neues Zuhause

Regelmäßig begutachteten sie dann die Umbaumaßnahmen. Die Veränderungen der Räume wurden mit Begeisterung aber auch Ungeduld aufgenommen. Etwas später als gedacht zog dann die bisherige Wohngruppe III (Wohnheim Mozartstr. 21–22) in ihr neues Zuhause ein. Witterungsbedingt konnten jedoch noch nicht alle Außenarbeiten abgeschlossen werden. Daher wird im Frühjahr

2010 mit den Arbeiten für die Außenanlagen und der Fasadengestaltung begonnen.

Parallel mit dem Baubeginn hier, wurden die früheren Räume der Gruppe umgebaut. Aus einem Doppelzimmer entstanden zwei Einzelzimmer und ein Bad wurde erneuert. Dies erforderte zum einen den Rückbau des alten Duschbades, verschiedene Wanddurchbrüche und Neubau von Wänden. Aus Zeitgründen so parallel zu verfahren, erforderte einen immens hohen logistischen Aufwand und trotz der starken (insbesondere Lärm) Beeinträchtigungen, konnte mit viel Geduld und Engagement der Mitarbeitenden der Aus- und Einzug gestaltet werden.

Mittlerweile ist es eine Freude zu beobachten, wie begeis-



Der Tisch wird gedeckt für die gemeinsame Mahlzeit



Auch das gehört zur Selbstständigkeit: Die Wäschetonne ist gefüllt, die Waschmaschine wartet

tert und voller Staunen die AWG-Bewohner ihr neues Zuhause entdeckt, erobert und angenommen haben. Aber auch unsere neue Gruppe in der Mozartstr. 21–22 hat sich mit Leben gefüllt. Sieben überwiegend junge Menschen mit geistiger Behinderung, Autismus und Verhaltensproblemen sind in ihrem neuen Zuhause angekommen. Durch die Erweiterung unserer Arbeit in Lichtenrade leben nun insgesamt 46 Menschen im Alter von 17 bis 81 Jahren in der Mozartstr. 21–22 und in der Außenwohngruppe Mozartstr. 25.

Bettina Wohland, Einrichtungsleitung



Die herrlichste Frucht...

... der stillen Stunde ist die Übung
im Bleiben in der ununterbrochenen Gegenwart
Gottes und das immerwährende Gebet,
auch während der übrigen Tageszeiten und aller
möglichen Beschäftigungen.

Eva von Tiele-Winckler
(aus »Die stille Stunde«)



Monatspruch April 2010

Gott gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt,
zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid. (Epheser 1, 18)

Die »erleuchteten Augen des Herzens – der ehemalige Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, nannte sie die »Osteraugen«: »Ich wünsche uns Osteraugen, die im Tod bis zum Leben, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du zu sehen vermögen. Und dazu alle österliche Kraft!« Osteraugen sind wie eine offene Tür zum Himmel; sie lassen uns die Welt und uns selbst sehen, wie wir sein können; sie lassen uns die Hoffnung sehen, zu der wir berufen sind.

Solche »erleuchteten Augen des Herzens« können wir uns nicht selbst machen oder geben – Gott ist es, der uns die Augen öffnet. Doch wir können ihm – so glaube ich – dabei hel-



© Foto: AKS-Fotalia, image 1/2010

fen. Indem wir sowohl die rosa-rote Brille absetzen, als auch das Schwarzsehen abgewöhnen, sondern mit offenen, realistischen Augen durch die Welt gehen – mit den realistischen Augen des Glaubens. Augen, die sehen, wie Gott uns liebt und die erkennen, welches Leben er sich für uns wünscht und die wahrnehmen, wozu wir – voller Hoffnung – fähig sind.

Mit den »erleuchteten Augen des Herzens« werden wir für unsere Mitmenschen nicht zur Tür zum Himmel – das ist der gekreuzigte und auferstandene Herr – doch wir können erfüllt von Osterhoffnung und österlicher Kraft für sie ein Fenster zum Himmel sein.

Michael Tillmann, image 1/2010



Im Ein-Klang mit der Stille – die »Erlebnisoase« des Tiele-Winckler-Hauses

Heute ist es wieder soweit. Die Bewohnerinnen und Bewohner aus der Mozartstr. 21/22 in Berlin-Lichtenrade sind eingeladen an dem Gruppenangebot »Erlebnisoase« im Snoezelraum teilzunehmen. Der Raum ist klein und gemütlich und die Teilnehmenden haben ihren festen Platz: auf einem Stuhl, sitzend oder liegend auf dem Wasserbett oder im Rollstuhl. Der Vorhang wird zugezogen und es ist gemütlich wie in einer kleinen Höhle. Die Körpertambura und die Klangschalen sind auf einem kleinen Tisch aufgebaut. Gleich geht's los, es herrscht aufregte Vorfreude. Hier geht es nicht um Leistung, sondern um Geschehen lassen, nach dem Motto, du musst nichts tun, genieße das Hier und Jetzt, sei du. Mit einem Schlegel schlage ich einige Male die große Beckenschale mit dem tiefen Ton an. Es wird immer ruhiger im Raum, die meisten haben die Augen geschlossen, wir befinden uns miteinander im Einklang.

Zur Einstimmung spiele ich zunächst auf der Körpertambura, einem Saiteninstrument. Beim Spielen entstehen Obertöne, diese erzeugen einen wohltuenden gleich bleibenden Klangteppich im Raum. Nach einigen Minuten beende ich das Spiel, die letzten Töne liegen in der Luft und dann... die Stille. Dieser kurze besondere Moment ist für alle spürbar. Nun beginne ich die Klangschalen zu spielen. Die verschiedenen großen Schalen mit hohen und tiefen Tönen gehen in Resonanz mit den einzelnen Körperbereichen. Der Klang wird körperlich erfahrbar und durch dieses intensive Spüren des Körpers kann sich das Körperbewusstsein verändern. Die Herz- und Atemfrequenz werden gleichmäßiger, Spannungen bauen sich ab. Die Teilnehmenden fühlen sich wohl und sind eingehüllt von Klang. Sie lauschen fasziniert dem »Gesang« der Klangschalen.



Foto © www.flickr.com

Die Tambura »webt« einen gleichmäßigen Klangteppich

Jeder Ton ist anders, besonders, einzigartig. Wann kommt ein neuer Ton dazu? Wie lange klingt die Schale? Wie lange ist der Klang zu hören? Vor dem erneuten Anschlagen wird die Stille erlebbar. Das Erfahren diese Stille als nachhaltige Berührung ist etwas Besonderes. Der aufmerksam Lauschende wird hier von sich heraus ganz still und kann nun die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenken, von außen nach innen.

Wahrnehmung über Gehör und Körper

Nun mache ich eine Runde und stelle jedem, der mag, eine Klangschale auf die Hand oder auf den Bauch. Der Klang wird über das Gehör und über den Körper wahrge-

nommen. Die Klangwellen erreichen jede Zelle des Körpers und harmonisieren ihn. Herr W. auf dem Wasserbett bleibt ganz ruhig liegen, als ich die Schale auf seinen Bauch stelle und anschlage. Er lacht. »Mach nochmal«, fordert er mich auf. »Wie fühlt sich das an?«, frage ich ihn »Schön« ist seine Antwort.

In der folgenden Übung können die Anwesenden nun auch die Schwingungen der Klänge beobachten. Dazu fülle ich eine Schale mit Wasser und schlage diese an. Je stärker die Schale angeschlagen wird, desto heftiger sind die Bewegungen des Wassers, es vibriert und fängt an zu spritzen. Wer mag, taucht eine Hand in das Wasser, Frau S. ist



Klang wird körperlich erfahrbar

begeistert, »das kitzelt« ruft sie.

Zum Abschluss experimentieren die Teilnehmenden selbst mit den Schalen und bringen sie zum Klingen. Diese Selbsterfahrung macht Freude, stärkt die Konzentration und das Selbstwertgefühl.

Eine Stunde voller eindrucksvoller Sinneserfahrungen neigt sich dem Ende zu. Ausgeglichen und zufrieden verlassen alle den Snoezelraum und gehen mit einem Lächeln auf dem Gesicht zurück in ihre Wohngruppen.

Andrea Jäger
(Heilpädagogin, ausgebildet in Klangmassage)



Wechsel an der Spitze der Siegener Erziehungsberatungsstelle – »Bewährtes erhalten und neue Impulse setzen«

Seit Anfang des Jahres hat die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern, die von der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort für die Stadt Siegen unterhalten wird, einen neuen Leiter. Diplom-Psychologe Eckhard Reichenau hat die Nachfolge von Jürgen Hollaender angetreten, der 25 Jahre lang die Beratungsstelle leitete und nun in den Ruhestand wechselte. Eckhard Reichenau stammt aus Neunkirchen und war zuvor Pädagogischer Leiter in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung. »Die Beratungstätigkeit als solche hat mich sehr gereizt«, erläutert Reichenau einen seiner Beweggründe in die Ein-

richtung an der Friedrichstraße zu wechseln. Außerdem arbeitet er sehr gern mit Kindern und Jugendlichen – und dies nicht nur beruflich, sondern auch ehrenamtlich im CVJM. Bewährtes erhalten, aber auch neue Impulse setzen ist die Maxime, mit der er seine Tätigkeit aufgenommen hat. Und so steht die Analyse des bisherigen Angebots der Beratungsstelle erst einmal im Vordergrund. Vorstellen kann sich der 35-Jährige aber beispielsweise ein neues Gruppenangebot für Kinder im Grundschulalter zu etablieren, bei dem es verstärkt um das Erwerben sozialer Kompetenzen geht. »Nach meiner Beobachtung ist zum Beispiel Mobbing etwas, was in dieser Altersgruppe zunimmt«, so Reichenau.



Reibungslose Übergabe: Nachfolger Eckhard Reichenau (sitzend) mit Vorgänger Jürgen Hollaender



Regionalleiter Reinhard Wüst (mitte) verabschiedete Jürgen Hollaender und wünschte seinem Nachfolger eine glückliche Hand

»Jürgen Hollaender hat die Beratungsstelle gestaltet und geprägt«

Hilfreich zur Seite steht dem neuen Beratungsstellenleiter ein eingespieltes fünfköpfiges Team, daneben konnte er von den Erfahrungen seines Vorgängers profitieren, der bei Bedarf bis Ende Januar beratend zur Seite stand. »Jürgen Hollaender hat die Beratungsstelle durch seine Persönlichkeit und Fachlichkeit gestaltet und geprägt«, betont Reichenau, der sich über den kollegialen und reibungslosen Übergang freut. Beim endgültigen Abschied aus der Beratungsstelle blickte Jürgen Hollaender noch einmal zurück. So habe sich in den 25 Jahren die Arbeit von der klassischen Erziehungsberatung, die es natürlich nach wie vor gebe, hin zu speziellen Gruppenangeboten gewandelt. In den letzten Jahren seien außerdem verbindliche Kooperationen mit den neu entstandenen Familienzentren dazu gekommen, um vor Ort und vor allem präventiv helfen zu können. Auch die Zusammenarbeit mit dem Familiengericht mit Blick auf Umgangs- und Sorgerechtsregelungen sei stetig gewachsen.

Gewachsen ist auch die Zahl der Klienten. Aus anfangs rund 400 Neuaufnahmen im Jahr, sind nun rund 700 geworden. Dabei hat Hollaender eine zunehmende Offenheit der Klienten festgestellt, wenn es darum geht, Persönliches preiszugeben. »Vor allem die Ehrlichkeit und Offenheit der Kinder in den Beratungsgesprächen habe ich immer bewundert«, sagt Hollaender rückblickend. Dank für seine langjährige und zuverlässige Leitungstätigkeit erhielt Hollaender von Reinhard Wüst, Regionalleiter der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort, der zugleich Nachfolger Eckhard Reichenau eine glückliche Hand für seine neue Aufgabe wünschte. (hs)



Jesus kam nicht,
um das Leiden wegzunehmen,
sondern um es mit seiner
Gegenwart zu erfüllen.

Paul Claudel



18

Serie: »Unsere Arbeitsfelder« – Soziale Gruppenarbeit an den offenen Ganztagsgrundschulen im Landkreis Altenkirchen

Der Begriff der »Sozialen Gruppenarbeit« beschreibt eine ambulante erzieherische Jugendhilfemaßnahme nach § 29 KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz). Es ist ein präventives, freiwilliges und ausdifferenziertes Angebot für Grundschul Kinder zum sozialen Lernen in der Gruppe.



Erlebnisorientierte Angebote sind unter anderem Bestandteil der Sozialen Gruppenarbeit (Symbolfoto)

Soziale Gruppenarbeit berücksichtigt die in der Familie, Schule und im sozialen Umfeld vorhandenen Ressourcen. Das gesprächs- und erlebnisorientierte Konzept ist an den Kindern orientiert, die in sozialen und/oder emotionalen Bereichen benachteiligt sind und dadurch problematische Verhaltensweisen zeigen, die zu Konflikten mit ihrer Umgebung führen.

Zurzeit betreuen wir an 3 Ganztagsgrundschulen im Kreis Altenkirchen Kinder im Alter von 6–11 Jahren. Die Kinder besuchen Montag bis Donnerstag bzw. Freitag in der Zeit von 12.00 bis 16.00 Uhr das Angebot der Sozialen Gruppenarbeit in den zur Verfügung gestellten Räumen der Schulen.

Ende 2005 ist die Christopherus-Grundschule in Betzdorf als erste Schule mit dem Projekt gestartet. Aufgrund der positiven Entwicklung kam im Jahr 2007 die Raiffeisen-Grundschule Hamm/Sieg und im Jahr 2009 die Martin-Luther-Grundschule Niederschelderhütte dazu.

Rahmenbedingungen

Der Vorschlag zur Teilnahme an der Gruppe erfolgt durch die Schulleitung oder dem Jugendamt. Die in Frage kommenden Familien werden seitens der Schulen auf das Angebot hingewiesen, die Maßnahme muss beantragt und vom Jugendamt bewilligt werden. Der Bewilligungszeitraum für ein Kind ist zurzeit auf ein halbes Jahr befristet. Im so genannten Hilfeplangespräch wird mit allen Beteiligten die Dauer der Fortführung oder über eine Beendigung der Hilfe entschieden. Das Gruppenangebot ist für Jungen und Mädchen gleichermaßen konzipiert, maximal 8 Kinder sind gleichzeitig in der Gruppe.

Ein wesentlicher Bestandteil der Sozialen Gruppenarbeit ist die Arbeit mit den Eltern. Durch wöchentliche Kontakte und gemeinsame Veranstaltungen sollen die Eltern für die Bedürfnisse der Kinder sensibilisiert werden.

Inhalte und Methoden

Die Gruppe beginnt mit einem gemeinsamen Mittagessen. Anschließend erledigen die Kinder in der Kleingruppe, nach den vorgegebenen Zeiten der Schule, ihre Hausaufgaben. Nach den Hausaufgaben finden von 15:00 bis 16:00 Uhr Aktivitäten wie: Kreatives Gestalten, Soziales Kompetenztraining und Erlebnispädagogische Spiele statt.

Methodisch arbeiten wir nach folgenden Prinzipien:

Zielorientiert	(Aufbau von Selbstbewusstsein, Kinder positiv stärken)
Teilnehmerorientiert	(flexible Gestaltung des Programms und der Methoden)
Handlungsorientiert	(z. B. pädagogische Rollenspiele, Wahrnehmungsspiele u.a.)
Alltagsorientiert	(malen und erzählen der eigenen Situation)
Erfahrungsorientiert	(lebensweltliche Erfahrungen der Kinder aufgreifen)
Prozessorientiert	(aktuelle Situationen und Entwicklungen aufgreifen)

Aktuelle Entwicklungen

Aufgrund der im Projekt gemachten Erfahrungen, haben wir im letzten Jahr nach Absprache mit den Schulleitungen und dem Jugendamt Veränderungen vorgenommen. Durch einen festen Mitarbeiter je Schule kann auch der Vormittagsbereich effizienter mit eingebunden und die Zeit zur Hospitation, Einzelfallhilfe und für Präventionsangebote



*Familien zu stärken ist eines der Ziele.
Foto: Baumskulptur in Taughmonagh, Nordirland*

genutzt werden. Neben der Elternarbeit, spielt nun auch die Beratung und Reflexion für das Lehrpersonal eine große Rolle. Die Rahmenbedingungen der SGA sind aufgrund der positiven Entwicklung mittlerweile soweit geöffnet, dass sich die Arbeit inhaltlich der Schulsozialarbeit annähert.

Klaus Schmidt (SGA-Schule Betzdorf)
Stefanie Weber (SGA-Schule Hamm)
Martin Zickel (SGA-Schule Niederschelderhütte)



Gerhard Janke in einer Feierstunde verabschiedet –

Mit dem »Goldenen Friedenshortstern« ausgezeichnet



Pfr. Leonhard Gronbach zeichnete noch einmal den beruflichen Werdegang Gerhard Jankes nach

»Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen?« – Gerhard Janke hätte Schillers Zeilen sicher zuzuordnen gewusst – und es kamen viele, um den langjährigen Leiter der Erziehungs- und Jugendberatungsstelle sowie der Psychosozialen Beratungs- und ambulanten Behandlungsstelle für Suchtgefährdete und Suchtkranke im Hohenlohekreis zu verabschieden. Regionalleiter Jürgen Grajer führte durchs Programm einer bunten und kurzweiligen Veranstaltung am 18. Dezember 2009 und wohlmeinende Gruß- und Abschiedsworte wechselten sich mit gelungenen Beiträgen der Weggeführten und Mitarbeitenden der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort ab.

In seiner Begrüßungsrede zeigte Pfr. Leonhard Gronbach, Geschäftsführer der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH, die Meilensteine der beruflichen Laufbahn von Gerhard Janke im Friedenshort auf. Mit 33 Jahren Dienstzeit war Herr Janke ein Mitarbeiter der »ersten Stunde« des Cappelrain Öhringen. Ab Herbst 1976 baute er maßgeblich die Erziehungs- und Jugendberatungsstelle des Hohenlohekreises mit auf. Über 26 Jahre prägte er nicht nur die Arbeit der Erziehungs- und Jugendberatungsstelle, sondern ab 2004 auch der Psychosozialen Beratungs- und ambulanten Behandlungsstelle für Suchtgefährdete und Suchtkranke im Hohenlohekreis. Sein wichtigstes Anliegen war es, allen Bevölkerungsschichten den Zugang zur Beratung zu ermöglichen und immer einen partnerschaftlichen und respektvollen Umgang mit den Ratsuchenden zu pflegen. Neben der Leitung der Beratungsstellen war er seit 2001 zudem als Koordinator für Qualitätsmanagement in der Region Süd tätig.

Geschätzter Kooperationspartner

Dass Gerhard Janke jederzeit ein geschätzter Kooperationspartner sowohl für den Landkreis wie auch für die Vertreter der Kirchengemeinden war, spiegelten die weiteren Wortbeiträge wider. Viel zusätzliches Lob und Dank über die besonnene, qualifizierte, verbindliche und kooperative Arbeitsweise enthielten die Grußworte von Hans-Günter Lang (Erster Landesbeamter und stv. Landrat des Hohenlohekreises), Dekan Joachim Stier (Evang. Dekanat Öhringen) sowie von Dr. Antje Haak-Erdmann, Geschäftsführerin der Regionalen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung (RAG). Als Dank für Gerhard Jankes langjährige, besondere Verdienste im Friedenshort zeichnete ihn Oberin Sr. Christine Killies mit dem »Goldenen Friedenshortstern« aus.

Das ehemalige Kollegium revanchierte sich mit kunstvollstem Unterhaltungsprogramm, das –zunächst eher

fachlich gehalten – ein kleines Theaterstück enthielt, später dann um einen Musikbeitrag ergänzt wurde. Der Leitungskreis ließ sich auch nicht zweimal bitten und verabschiedete das ehemalige Mitglied (»tschüss Gerhard Janke...«) geradezu zünftig.

Für den Liebhaber klassischer Musik umrahmten zudem vier junge Damen der Jugendmusikschule Öhringen die Abschiedsfeier mit Werken von Mozart, Bach und Teleman musikalisch.

Die Abschiedsworte von Gerhard Janke erinnerten mit Bescheidenheit und Dankbarkeit an ein erfülltes und beziehungsreiches Arbeitsleben. Zum Leitmotiv seines Handelns wurde ihm sein Konfirmationsspruch »Dienet dem Herrn mit Freuden.« (Ps. 100, 2) in Verbindung mit: »Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.« (Matth. 25, 40).

Jürgen Grajer, Regionalleiter Region Süd

Die Kolleginnen und Kollegen hatten einige Auftritts-Überraschungen parat, hier als »Blues Brothers« (und Sisters)





Regionalleiter Jürgen Grajer dankte für die langjährige, gute Zusammenarbeit



Gerhard Janke und seine Ehefrau, zusammen mit Geschäftsführung und kaufm. Leitung der Evang. Jugendhilfe Friedenshort GmbH

Wichtige Regeln für die stille Stunde

Sei unbedingt aufrichtig gegen dich selbst, und stelle dich in das volle Licht Gottes. Dulde keine erkannte Sünde in deinem Leben. Übergib deinen Willen Gott in völligem Gehorsam und bedingungsloser Unterwerfung! Sei im Frieden mit allen Menschen! Liebe alle, auch deine Feinde! Vergib und lass dir vergeben! Dulde keine Bitterkeit und kein Nachtragen in deinem Herzen! Enthalte dich aller Zerstreuung, und verzichte auf alles, was dich hindert und unfähig macht, Gott zu begegnen und seinen Willen zu tun!

Je treuer du mit deiner stillen Stunde bist, desto lieber und unentbehrlicher wird sie dir werden, desto größer wird der Segen sein, der aus ihr in dein Leben quillt.

Eva von Tiele-Winckler (aus »Die stille Stunde«)





Hedwig Kuhn-Staudenmaier neue Beratungsstellen-Leiterin – Zusätzliche Angebote angekündigt

Seit dem 1. Oktober 2009 leitet Hedwig Kuhn-Staudenmaier sowohl die Erziehungs- und Jugendberatungsstelle als auch die Psychosoziale Beratungsstelle (Suchtberatung), die beide für den Hohenlohekreis von der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH unterhalten werden. Wirkliches Neuland betrat die Bretzfelderin damit allerdings nicht. Seit 2001 war sie bereits in leitender Funktion für die Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH im Hohenlohekreis tätig, in verschiedenen Aufgabenbereichen arbeitet sie seit 1992 für deren sozial-diakonische Arbeitsfelder. Neu ist allerdings die Zusammenarbeit mit den vielen Ehrenamtlichen in den Selbsthilfegruppen der Suchtberatung: »Ich bewundere sehr, mit welchem großem Engagement und Herzblut die ehrenamtlich Tätigen ihre Gruppenleitungen wahrnehmen.« Dabei bringen manche auch Erfahrungen aus der eigenen Vita mit ein, um Menschen mit Suchtproblemen adäquat helfen zu können.

Ihre Zusatzqualifikation als systemische Familientherapeutin ist bei einem in Kürze startenden Projekt im Rahmen des Landesprogramms STÄRKE für Hedwig Kuhn-Staudenmaier von Vorteil: »Wir wollen hier speziell Eltern mit Suchtproblemen helfen, trotzdem gute Eltern zu sein und sie in ihrer Erziehungsverantwortung stärken.« Dieser Elternkurs wird an sechs Vormittagen zu verschiedenen Themen stattfinden.

Eine inhaltliche und personelle Erweiterung der Erziehungs- und Jugendberatungsstelle ab dem 1. Juli kündigt Hedwig Kuhn-Staudenmaier ebenfalls an. Im Rahmen der so genannten »Frühen Hilfen« und in enger Kooperation mit dem Jugendamt des Hohenlohekreises ist der Einsatz von Familienbegleitern geplant. »Diese neue Arbeit hat präventiven Charakter«, erläutert Kuhn-Staudenmaier. Im-

mer dann, wenn es Anhaltspunkte für Problemlagen in Familien gibt, die von Familienmitgliedern selbst oder zum Beispiel von Erzieherinnen in Kindergärten signalisiert werden, suchen die Familienbegleiter diese Familien auf, um frühzeitig Hilfen anbieten zu können, ehe es eventuell zu weitreichenden Maßnahmen der Jugendhilfe kommen muss.

Wichtige Anliegen ihres Vorgängers gelten uneingeschränkt weiter

Dass der Übergang in diese neuen Leitungsfunktionen relativ leicht fiel, verdankt Hedwig Kuhn-Staudenmaier zum einen den eingespielten Teams, zum andern aber auch der profunden Arbeit ihres Vorgängers Gerhard Janke. Seine wichtigen Anliegen, nämlich allen Bevölkerungsschichten den Zugang zur Beratung zu ermöglichen und immer einen partnerschaftlichen und respektvollen Umgang mit den Ratsuchenden zu pflegen, gelten auch nach nunmehr rund 30 Jahren uneingeschränkt weiter. (hs)



Nachfolgerin und Vorgänger: Hedwig Kuhn-Staudenmaier im Gespräch mit Gerhard Janke

Mit Kindern über Kinderrechte reden – Großgruppendiskussion im Projekt VisioN

Vor einem Jahr haben wir bereits über die Umsetzung der EU-Richtlinie »Inklusion durch Enkulturation« (VisioN) im Landkreis Harburg berichtet, an der sich die Einrichtung Tostedt der Evang. Jugendhilfe Friedenshort beteiligt. Die Gesamtverantwortung für die Umsetzung liegt bei Barbara Stiels, Jugendamtsleiterin des Landkreises Harburg, die für »Das Friedensshortwerk« berichtet.

Ich bedanke mich für die Möglichkeit, einen Bericht in der Hauszeitschrift des Friedenshortes veröffentlichen zu dürfen.

Die besondere Chance dieses Projektes liegt darin, dass sie es ermöglicht, im Rahmen der Jugendberufshilfe mit In-

stitutionen bereits ab dem Kindergartenalter zu den UN-Kinderrechten arbeiten zu können. Da auch der Vernetzungsgedanke eine wesentliche Rolle spielt, freue ich mich, dass sich die Einrichtung in Tostedt entschieden hat, als beteiligte Institution an VisioN teilzunehmen. Ihre Teilnahme hat zum Ziel, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung eine Verabredung zu den UN-Kinderrechten zu erarbeiten, die unterhalb des Leitbildes nachhaltig als Richtschnur in der Einrichtung etabliert werden soll.

Nach drei Treffen mit den Mitarbeiter/-innen der Einrichtung ist die Idee entstanden, die Kinder und Jugendlichen in den Prozess einzubeziehen. Dies sollte mithilfe der bereits bewährten Methode der Großgruppenarbeit geschehen. Ein erstes Treffen hat am 8. Februar 2010 stattgefunden. 25 Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters waren anwesend. Sie kamen aus allen Leistungsbereichen



Barbara Stiels ist Jugendamtsleiterin im Landkreis Harburg



Engagiert wurde am 8. Februar diskutiert
(Symbolfoto www.flickr.com)



Symbolfoto www.flickr.com

der Einrichtung. Es war ein wirkliches Experiment mit nicht vorhersehbarem Ausgang. Zum einen sollte ein Zusammenarbeiten der jungen Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und der Verschiedenheit ihrer Charaktere in diesem Prozess möglichst konfliktfrei gestaltet werden. Zum anderen sollten die UN-Kinderrechte auch inhaltlich besprochen werden. Mit Herrn Wilfried Reifarh konnte ein Moderator gewonnen werden, der über jahrzehntelange Erfahrung in Großgruppenprozessen verfügt.

Auszüge aus den Ergebnissen

Wir haben uns *unter anderem* mit folgenden Kinderrechten beschäftigt:

***Alle Kinder haben die gleichen Rechte.
Kein Kind darf benachteiligt werden.***

Die Kinder und Jugendlichen waren sich einig, dass es wichtig sei, dass alle Beteiligten bei der Gestaltung des Gruppenlebens und der Gruppenangebote gefragt werden. Dabei werden alle Vorschläge gesammelt und dann abgestimmt, was gemacht werden soll. Sie berichteten, dass es hierfür in ihren Gruppen gut funktionierende Strukturen gebe.

Kinder sollen ausreichend zu essen bekommen und nicht verwaorlosen. Sie haben das Recht, bei ihren Eltern zu leben. Leben die Eltern nicht zusammen, haben Kinder das Recht, beide Elternteile regelmäßig zu treffen.

Das Jugendamt entscheide, welche Kinder nicht mehr bei ihren Eltern leben könnten. Das Jugendamt müsse die Eltern unterstützen und beraten, damit die Kinder wieder bei

ihnen leben könnten. Wenn Eltern z.B. Alkoholiker seien, brauchten sie Hilfe. Manchmal müssten Kinder geschützt werden, wenn die Eltern sich nicht um sie kümmerten. Ein Jugendlicher wies darauf hin, dass es wichtig sei, dass das dann auch geschehe, selbst wenn man es vielleicht nicht gut fände, von den Eltern getrennt zu werden.

Kinder haben das Recht, bei allen Fragen, die sie betreffen, sich zu informieren, mitzubestimmen und zu sagen, was sie denken.

Ein Junge berichtete, dass es wichtig sei, dass Eltern immer wissen, wo ihre Kinder sind. Das dürfe auch das Jugendamt nicht anders machen.

Die Kinder und Jugendlichen berichteten, dass sie in der Einrichtung und ihren jeweiligen Gruppen bei allen sie betreffenden Fragen ausreichend informiert und gehört würden. Sie finden es wichtig, auch einen gewissen persönlichen Freiraum zu haben, sich z.B. mal entscheiden zu können, länger weg zu bleiben.

Kinder haben das Recht, dass ihr Privatleben und ihre Würde geachtet werden.

Die jungen Menschen berichteten, dass sie es schlimm finden, wenn ihre Privatsphäre gestört wird, indem einfach jemand in ihr Zimmer kommt. Dies betreffe weniger die Erwachsenen, sondern die Kinder und Jugendlichen untereinander. Sie wünschten sich, dass ihr Wunsch nach Ruhe und Rückzug respektiert wird. Würde hat ihrer Meinung nach viel mit gegenseitigem Respekt zu tun. Dazu gehört es, sich nicht gegenseitig anzuschreien und auch Respekt vor Kleineren und Schwächeren zu haben. Sie stellten fest, dass sie ihre Würde untereinander oft nicht achten, keinen



Den Wunsch nach Ruhe und Rückzug zu respektieren – dies gehörte ebenfalls zum Thema der Diskussion (Symbolfoto www.flickr.com)

Respekt voreinander haben. So empfanden es besonders die älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Veranstaltung als respektlos, wenn die jüngeren Kinder unruhig waren und den anderen nicht zugehört haben. Ein Teilnehmer gab zu bedenken, dass sie andererseits durch dieses Verhalten einiger Kinder mehr über Respekt gelernt hätten, als wenn man das Thema nur abstrakt behandelt hätte.

Es entstand eine angeregte Diskussion zur Frage, weshalb ein Mensch einen anderen Menschen provoziert. Es wurde vermutet, dass manche sich stark fühlen, wenn sie provozieren, oder denken, Angriff sei die beste Verteidigung. Manche Jüngere provozierten die Älteren, weil sie sich sicher fühlen, dass diese ihnen nichts tun dürften.

Unser Fazit

Wir können feststellen, dass die Kinder und Jugendlichen mit ihren Ergebnissen, Ideen und mitgeteilten Erkenntnissen ganz erheblich zum Gelingen unseres Vorhabens beigetragen haben, Regeln und Verabredungen für einen guten und gelingenden Umgang in der Einrichtung zu implementieren. Eine im Projekt »Vision« bereits häufig gemachte Erfahrung bestätigte sich auch dieses Mal: Es lohnt sich, die Betroffenen als Experten in eigener Sache anzusehen und zu befragen.

Ich bedanke mich sehr bei der Einrichtungsleitung und den Erwachsenen der Einrichtung, dass sie das Experiment mitgetragen und dafür gesorgt haben, dass die Teilnahme ermöglicht wurde. Manche Kinder und Jugendlichen mussten doch relativ weite Fahrtwege auf sich nehmen.

Insbesondere aber bedanke ich mich bei den Kindern und Jugendlichen für ihre engagierte Mitarbeit, ihre guten Ideen und Hinweise. Insbesondere dafür, dass sie die Geduld aufgebracht haben, mit uns immerhin drei Stunden lang am Thema gearbeitet zu haben.

Barbara Stiels, Jugendamtsleiterin Landkreis Harburg



Der Warteberg als »Starter-Berg«:

Wie vor 100 Jahren die erste Kinderheimat des Friedenshortes entstand

Im heutigen Sprachgebrauch der Jugendhilfe würde man es als »Außenwohngruppe« bezeichnen. Im Mai 1910 richteten Miechowitzer Friedenshortschwestern ein Landhaus auf dem Warteberg bei Breslau als erste so genannte »Kinderheimat« des Friedenshortes ein. Pastor i.R. Werner Kruttscher stammt aus der unmittelbaren Umgebung und zeichnet die Entstehungsgeschichte für »Das Friedensshortwerk« nach, die hier in einer gekürzten Fassung wiedergegeben wird. Der ausführliche Text ist demnächst unter www.friedensshort.de abrufbar (Rubrik »Eva von Tiele-Winckler«)

In Miechowitz hatte Eva von Tiele-Winckler eine hohe Erbschaft in diakonische Einrichtungen für Kinder, pflegebedürftige und alte Menschen investiert. Nun war die Vermögenskasse leer, dennoch sagte Mutter Eva am 28. Dez. 1909 den Schwestern nach einer Gebetsstunde: »Die Umrisse werden deutlicher, ich sehe immer klarer, was Gott will: Eine Heimat für Heimatlose! Alle Dinge sind möglich bei Gott. So wollen wir denn warten und vertrauen, den Heimatlosen eine Heimat bauen, Gott lässt uns seine Wunder schauen, und jubelnd werden wir ihn ehren!« In jenen Tagen klopfen wieder in Not geratene Menschen an ihre Tür. Eine 19-jährige Mutter mit einem Kind steht draußen, das Kind ist acht Tage alt, sie obdachlos, heimatlos. Mutter Eva weiß: Wenn wir die beiden nicht nehmen, wo sollen die denn sonst hin in dieser Winterzeit? Bei Mutter Eva ist immer noch Platz für solche Menschen. Bald fährt sie nach Ostpreußen zu Geschwistern, und als sie nach sechs Wochen wieder daheim in Miechowitz ist, liegt das Angebot eines Breslauer Großkaufmanns auf ihrem Tisch. Er lädt sie ein, sein Landhaus auf dem Warteberg zu besichtigen. Mit dem Brief in der Tasche fährt Mutter Eva mit dem Friedenshort-Pastor Arps am 10. April

1910 zum Warteberg. Beide sehen mit staunenden Blicken die erholsame Umgebung vor sich, und mittendrin das noble Landhaus. Mutter Eva fasst ihren ersten Eindruck in die Worte: »Da liegt es vor uns im ersten Schmuck des Frühlings in unvergleichlicher Schönheit.« In den folgenden Tagen ist ihr beim Rundgang durch das Haus und über das Gelände wie einer Träumenden zumute. Als der Besitzer ihr dann am 19. April sagt: »In bin bereit, Ihnen alles bedingungslos zu schenken; die einzige Bedingung ist, dass sie sich darüber freuen möchten!«, ist dies die Bestätigung für sie: »Dies ist das Haus, das wir von Gott erbeten haben!«

»Heimat für Heimatlose« steht auf dem Giebel

Bereits im Mai kommen die ersten Schwestern, um mit dem Hausputz in den vielen Räumen zu beginnen und die Zimmer einzurichten. Mutter Eva packt selbst mit an, und so schaffen sie es, alle Räume in wenigen Wochen bezugsfertig herzurichten. Der Tiroler-Stil des Ess-Saals bleibt erhalten, dazu entstehen für die Kinder die Räume »Heckenrosen«, »Mohnblumen« und »Kornblumen«. Hoch oben am Giebel lässt sie die Worte »Heimat für Heimatlose« anbringen. Vom Lesen des gleichnamigen Gedichtes, das Mutter Eva zu Beginn des Jahres 1910 verfasst hatte und das in der Zeitschrift »Heilig dem Herrn« von Pastor Modersohn veröffentlicht wurde, war der Besitzer derart angerührt worden, dass er diese Schenkung vornahm.

Im Mai/Juni 1910 ziehen Schwestern und die ersten Kinder ein. Zuerst bevölkern dreißig Kinder das Haus, in den

folgenden Wochen kommen weitere Kinder hinzu, mit ihnen auch weitere Schwestern. Die Zahl steigt auf 70 Mädchen und Jungen, kleine und große. Als die kleine Selma in ihrem neuen Zimmer steht, sagt sie der Schwester freudestrahlend: »Hier ist es am feinsten auf der ganzen Welt!« Ende Juli wird die Einweihung gefeiert, zu der 200 geladene Gäste erscheinen, unter ihnen etliche Ratsherren aus Breslau, zwei Professoren, auch Pastor Modersohn, und viele Freunde armer Kinder. Unter der Leitung von Schwester Friede von Hedemann singen die Kinder zur Eröffnung Lieder. Sie sagen Verse auf und der Schwes-

ternchor singt: »O selig Haus, wo man dich aufgenommen.« Ansprachen werden in den beiden großen Esssälen nach der Kaffeetafel gehalten, verbunden mit einigen Bibelversen dankt Mutter Eva allen Unterstützern und Gästen. Für den weiteren Weg sagt Mutter Eva der leitenden Schwester Friede Hedemann und den anderen Schwestern und Helferinnen das Wort Jesu: »Sorget nicht, euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles bedürftet. Matth. 6,25–34«.

Pastor Wilhelm von Bodelschwingh, Sohn des inzwischen verstorbenen Friedrich aus Bethel, wünscht den Schwestern, dass sie »durch Freuden und viel Leiden ausreifen möchten zu Bäumen der Gerechtigkeit, zu Pflanzen dem Herrn zum Preise«.

Von Anfang an familienähnliche Strukturen

Die Kinder leben nach der Art von Familien zusammen, die von jeweils einer »Muttel«, einem »Mütterchen«, umsorgt werden. Sie tun alles, um ihren Kindern die verlorene oder nie gekannte Mutterliebe zu ersetzen, und sie schreiben darüber ihre Erfahrungen: »Da braucht es viel Geduld und vor allem Liebe, die alles verträgt und alles hofft und alles glaubt, und das Allerschönste ist es, wenn wir erleben, dass Gottes Worte ihre Herzen umändert.«

Ein Mütterchen erinnert sich: »Wenn ich an unseren großen Erich denke, der durch die Vermittlung des Jugendgerichtes zu uns kam, und von dem die Stiefmutter uns eine lange Liste seiner Untaten aufzählte, da wurde uns doch recht bange. Die ersten Wochen wagten wir kaum, ihn aus den Augen zu lassen, und so kamen wir Schwestern zusammen, wie wir es von Anfang an täglich taten, um



Sommer auf dem Warteberg



Treffen des Jungmädchenvereins in der Kinderheimat



Getreidepuppen auf dem Wartberg, aufgenommen 1983. Hier lagen 30 Morgen geschenktes (!) Ackerland, auf denen die Schwestern Getreide für das tägliche Brot ernteten.



Schwestern wandern mit Jugendlichen und befreundete Frauen zum Römerstein in

miteinander unsere Sorgen und Bitten vor den Herrn zu bringen.«

Am Ende des ersten Jahres sagt Mutter Eva im Blick auf das heimatliche Kinderleben auf dem Warteberg: »Es wird mir klar und gewiss, dass eine unbegrenzte Möglichkeit der Ausdehnung unseres Werkes vor uns liegt, wenn wir nur glauben und vertrauen und es mit Gott wagen«.

Die Menschen in der Umgebung des Warteberges erkennen bald, dass ein besonderer Segen über dem Geschehen auf dem Warteberg liegt. Sie unterstützten die Schwestern mit Geld und sonstigen Gaben, Gartenobst und Ackerfrüchten. Ein Bruder von Sr. Friede von Hedemann lebt in Obernigk und unterstützt die Arbeit mit selbst gebastelten Geschenken, die er zu Weihnachten den Kindern bringt. Ein anderes Beispiel: Als der Stromanschluss im Ort erfolgt, können die Schwestern die Arbeiten für den Anschluss an das Haus nicht bezahlen. Das ihnen gespendete Geld ist für die Ernährung der Kinder bestimmt, zu anderen Aufgaben reicht es nicht. Nach einiger Zeit schenken Freunde ihnen den Stromanschluss, und es kommt sogar ein Facharbeiter, der die Elektro-Arbeiten im Hause kostenlos vornimmt. Um genügend Milch für die Kinder zu haben, werden ihnen einmal auch Kühe geschenkt.

Die Entwicklung im Blick auf heimatlose Kinder ging zügig weiter. In den folgenden Jahren entstanden rund 40 weitere Heimate in Deutschland. Alle Häuser waren für Mutter Eva besondere Gaben Gottes, die sie mit Besuchen und Gebeten begleitete. Vom Warteberg und allen weiteren späteren Kinderheimaten künden Berichte von Gottes gnädiger Fürsorge und Hilfe für Arme und Schwache.

Werner Krutscher, Walsrode



*Christen
sind Menschen
der Hoffnung,
weil sie im
Licht von
Ostern leben.
Kurt Heimbucher*



Nachrufe



Er hat alles wohl gemacht.

(Mk. 7, 37)

Sr. Edeltraud Lück

geboren 1. 2. 1932 in Moritzfelde
gestorben 10. 1. 2010 in Heiligengrabe

Unser Herr hat unsere liebe Schwester Edeltraud Lück im Alter von 77 Jahren zu sich in seine Herrlichkeit gerufen. Sie wurde in Moritzfelde, Kr. Greifenhagen, in Pommern als Älteste von vier Geschwistern geboren. Die Kriegszeit war für die Familie eine schwere Zeit, da der Vater eingezogen wurde und die Mutter nun alleine für den Unterhalt der Familie sorgen musste, als älteste der Geschwister kümmerte sich Sr. Edeltraud mit um die jüngeren. Als die Kriegsfront näher rückte, kam die Familie in Görke bei Anklam in der Kinderheimat des Friedenshortes unter. Das war eine besondere Fügung Gottes, denn diese Zeit prägte das ganze Leben von Schwester Edeltraud. Die Liebe der Schwestern, das Verständnis für die Heimatlosigkeit und die Botschaft von Jesus Christus erreichten ihr Herz. Sie besuchte die Heimschule, die von Schwester Lenchen Nolting geleitet wurde.

Eine Rückkehr nach Hause blieb der Familie nach dem Krieg verwehrt, sie kamen bei einem Onkel in Görke unter.

In dem neu entstandenen Jugendkreis von Sr. Martha Grünke fand sie eine geistliche Heimat. 1948 entschied sie sich für ein Leben mit Jesus. In dieser Zeit erreichte sie der Ruf in den Friedenshort. Dennoch blieben ihr viele Zweifel, ob man sie aufnehmen würde, weil sie recht klein war.

In dieser Zeit ihres Fragens erlebte sie als Wunderweg Gottes die Rückkehr des Vaters aus der Kriegsgefangenschaft. Im April 1951 trat Sr. Edeltraud in die Schwesternschaft in Heiligengrabe ein.

Zunächst tat sie ihren Dienst mit großer Freude im Garten. Zwischenzeitlich wurde sie zu Urlaubvertretungen auf verschiedene Stationen gesandt.

Im März 1957 kam sie in die Kinderheimat nach Alt Ruppin. Diese Arbeit war ihr zunächst fremd. Doch erfuhr sie Gottes Hilfe und Halt. Sie gewann die 25 Kinder schnell sehr lieb, was auf Gegenseitigkeit beruhte.

Nach dem Verbot des DDR-Staates, die Kinderheime weiter betreiben zu dürfen, war es ein großer Einschnitt, stattdessen Kinder mit geistiger Behinderung zu betreuen. Dies wurde dem Friedenshort 1961 aufgrund einer Anfrage der Psychiatrischen Einrichtung in Brandenburg-Görden ermöglicht.

So kamen die ersten Kinder ins Heidehaus nach Altruppin. Sr. Edeltraud bezeugte: »Der Herr schenkte Gnade und Kraft auch für diesen Dienst, der mir sehr lieb wurde«.

Von 1971–1972 absolvierte sie eine Ausbildung zur Heilerziehungshelferin im Diakonissenhaus Borsdorf bei Leipzig. Als der Friedenshort die Behindertenhilfe in Heiligengrabe konzentrierte, übernahm Schwester Edeltraud 1977 hier die Wohngruppe Veilchen mit älteren geistig behinderten Frauen. 1981 erkrankte sie schwer an Asthma. Nach mehreren Krankenhausaufenthalten, die für sie keine Hilfe brachten, musste sie mit nur 54 Jahren die ihr so lieb gewordene Arbeit abgeben.

Seitdem lebte sie in unserem Schwestern-Feierabendheim »Christaram«. Als es ihr langsam ein klein wenig besser ging, war es ihr eine Freude, wenn sie den älteren und kranken Schwestern auf der Station kleine Wünsche erfüllen konnte. Diesen Dienst setzte sie auch fort, als sie in unser erweitertes Alten- und Pflegeheim mit umzog. In ihrer stillen Fürsorge, ihrem Mittragen, ihrer Treue im Gebet hat sie vielen wohlgetan, war sie ein Segen in unserer Mitte. Wir werden sie sehr vermissen.

Sr. Dorothea Breit



*Herr, mein Gott, groß sind
deine Wunder und deine
Gedanken, die du an uns
beweisest. (Ps.40,6)*

Sr. Edith Krien

geboren 28. 7. 1915
gestorben 12. 1. 2010 in Heiligengrabe

Unsere liebe Schwester Edith Krien wurde am 12. Januar von unserem Herrn Jesus Christus in die Ewigkeit abberufen. In der Abschiedsstunde, am 15. Januar, in der auch ihre Angehörigen unter uns sein konnten, bedachten wir noch einmal ihr reiches Leben. Sie gab uns an einem ihrer Jubiläen Zeugnis von Gottes Führung und stellte es unter das obige Wort aus Ps. 40,6. Gottes Wunder, seine wunderbaren Gedanken für ihr Leben und der Dank für eine betende Mutter erfüllten sie. Sie kam schon als junger Mensch mit Gottes Wort in Verbindung und suchte den persönlichen Gott. Während einer schweren Blinddarm-Operation betete die Mutter: »Erhalte sie mir; sie sei dir geweiht.«

Dieses Gebet wurde erhört. Schwester Edith fand den lebendigen Herrn und weihte ihm ihr Leben.

Durch seine Führung trat sie 1939 in die Schwesternschaft des Friedenshortes in Miechowitz ein. Es war nicht immer leicht für sie, war sie doch als gelernte Schneiderin ein freieres Leben gewohnt. Doch ein Wort aus Jes. 50,5 hielt sie fest auf dem beschrittenen Weg: »Der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.«

Sr. Edith lernte verschiedene Arbeiten im Mutterhaus kennen, be-

vor sie auf ihre erste Außenstation kam, der Kinderheimat in Slatte (Mecklenburg) 1941 begann sie ihre Ausbildung zur Krankenschwester in Burg b. Magdeburg und arbeitete nach dem Examen eine kurze Zeit in der Krankenpflege in Osterburg. Dann folgte eine Ausbildung am Katechetischen Seminar »Bethanien« in Berlin und ein Praktikum bei Schwester Martha Becker in einer Magdeburger Gemeinde. Diese Art des Dienstes war ihr der liebste und entsprach ganz ihren Gaben. So war sie von 1950 an als Gemeindeschwester in Hildburghausen/Thür., in Glienicke bei Berlin und in Falkenberg/Mark tätig; allerdings musste sie diese Dienste immer wieder durch längere Krankheitszeiten unterbrechen. 1960 wurde Sr. Edith als Fürsorgerin in die Kreistelle der Inneren Mission in Guben berufen. Durch eine schwere Erkrankung musste auch dieser Dienst nach vier Jahren beendet werden. In einer längeren Genesungszeit im Mutterhaus in Heiligengrabe führte sie gern verschiedene Näharbeiten aus und freute sich, dass sie dann noch einmal für 10 Jahre als Fürsorgerin den Dienst in der Gemeinde in Neuruppin aufnehmen konnte.

Der Abschied von dort und damit der Ausstieg aus dem aktiven Dienst, wurden ihr schwer. Im tätigen Feierabend in Heiligengrabe machte sie aber gern noch allerlei Handarbeiten und überraschte und erfreute oft ihre Mitschwestern und viele andere mit einer hübschen Bastelei. Als ihre Kräfte im hohen Alter langsam nachließen, war ihr Herz immer mit viel Dank erfüllt gegenüber ihrem Herrn, der sie so wunderbar geführt, gesegnet und zum Segen für viele Menschen gesetzt hatte.

Das Gebet, bald heimgehen zu dürfen zu dem, dem ihr Leben und Dienst galt, wurde nun erhört.

Wir wissen unsere liebe Schwester Edith bei ihm geborgen und das tröstet uns.

Sr. Edith Wulff



Damit Kinder Zukunft haben ...



© Foto: Diakonie Katastrophenhilfe

...so lautete das Motto der Mitarbeiter-Spendenaktion für die Erdbebenopfer in Haiti. Und viele Mitarbeitende aus den unterschiedlichen Arbeitsfeldern des Friedenshortes und seiner Tochtergesellschaften folgten dem Aufruf. Auch die Schwesternschaft sammelte für die Erdbebenopfer. Auf diese Weise sind rund **8500 Euro** zusammen gekommen. Dieser Betrag wurde von der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort **noch einmal verdoppelt** und an die Diakonie Katastrophenhilfe weitergeleitet. Für diese engagierte Unterstützung auch an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank!

Impressum: »Das Friedensshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (0 27 34) 4 94-0, Fax 4 94-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (hs), Referent für Öffentlichkeitsarbeit. Titelbild: Plakat aus dem Bergmoser + Höller Verlag AG /Aachen / Motiv: © Andrea Beusch, »Ich bin da« (Öl auf Leinwand, 2007) Bild-Montage: H. Siebel

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedensshortwerkes sind wir dankbar. Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 55000, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 37732/2010

